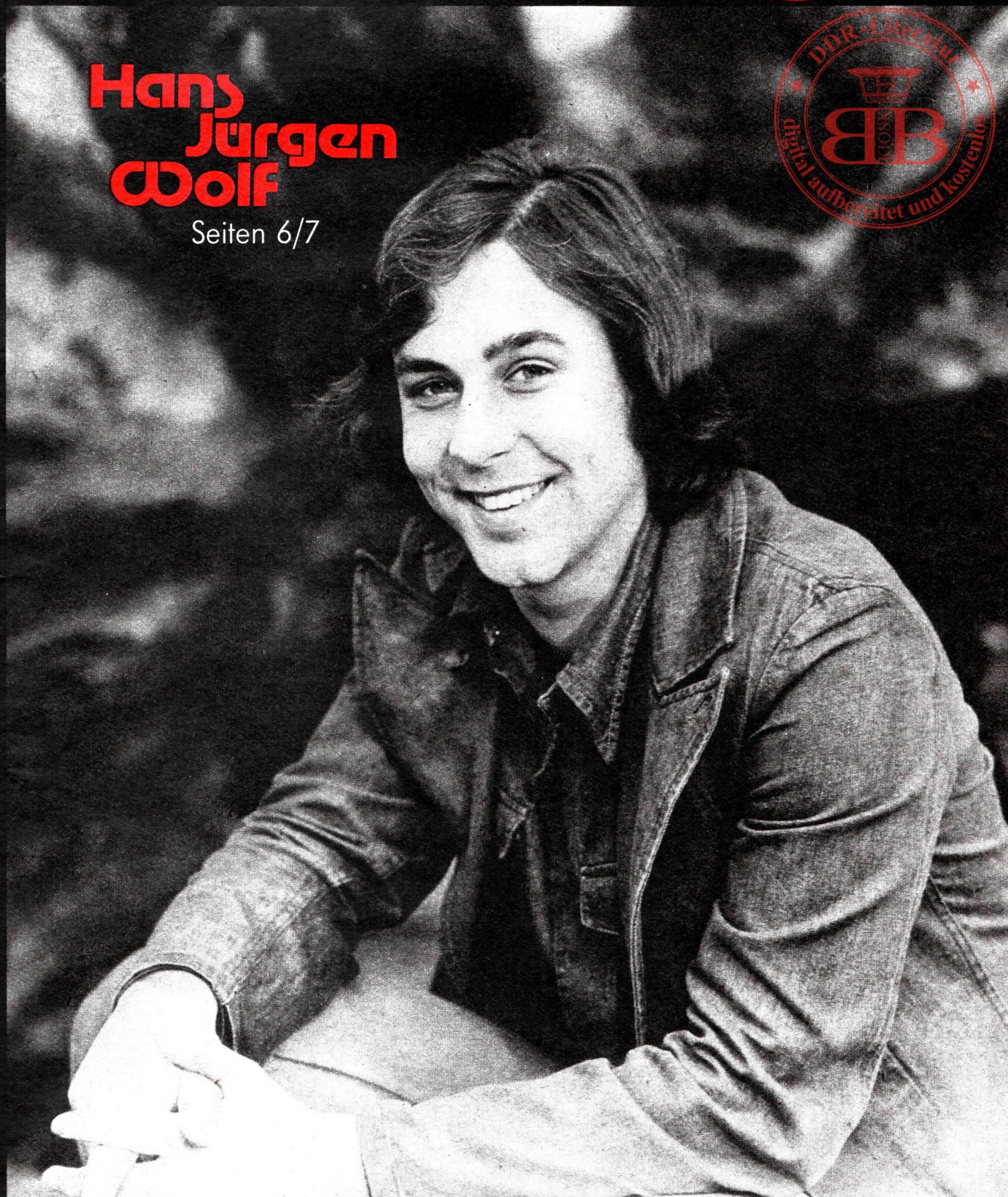
filmspiegel
NUMMER 21/1976 · 0,40 MARK
INDEX 31 721



film journal



Tagung der Kooperationsgemeinschaft Film

Unsere noch junge Gemeinschaft – alle DEFA-Betriebe, die Filmstudios der Fachministerien Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, Schwermaschinen- und Anlagenbau, Verkehrswesen, Leichtindustrie, Post- und Fernmeldewesen, Hoch- und Fachschulwesen, Bauwesen, Volksbildung, der Staatssekretariate Arbeit und Löhne sowie Körperkultur und Sport, SDAG Wismut, bewaffnete Organe, das Staatliche Filmarchiv und der Progress Film-Verleih, die sich zu einer Kooperationsgemeinschaft zusammengeschlossen haben – kann bereits mit beachtlichen Arbeitsergebnissen aufwarten. Unter Vorsitz des Direktors des Leitbetriebes – VEB DEFA-Studio für Dokumentarfilme, Wolfgang Kleinert, behandelte die 3. Tagung des Rates Grundsatzfragen, die wesentlich den Prozeß der Filmproduktion für die Bereiche Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft stabilisieren werden.

Beschlüsse des internationalen RGW-Informationssystems INTERFILMINFORM (zum Austausch von Filminformationen und -kopien sowie die Koordinierung der Filmarbeit für die Bereiche Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft) gaben uns im Rat Veranlassung, verbindliche Regelungen für alle Filmproduktionen der DDR zu verabschieden: Alle Filmbetriebe der DDR gingen somit Verpflichtungen ein, um zu gewährleisten, daß nach einem einheitlichen System Informationen über geplante und fertiggestellte Filme über das Sekretariat der Kooperationsgemeinschaft national und international ausgetauscht werden können. Gleichermaßen wird 1977 ein systematischer internationaler Kopienaustausch von wissenschaftlich-technischen Filmen beginnen.

Aufgaben der Intensivierung, angefangen bei der weiteren Qualifizierung von Kooperationsbeziehungen unter den Partnern der Kooperationsgemeinschaft, über die Entwicklung von Qualifizierungsmaßnahmen für die Mitarbeiter der Studios aller Bereiche – in Abstimmung mit der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR, den Betriebsakademien DEFA-Studio für Spielfilme und Kopierwerk – bis hin zur Abstimmung bzw. Vorbereitung von gemeinsamen Investitionsvorhaben, die zum Nutzen aller Partner entwickelt werden, standen im Mittelpunkt der Ratstagung und konnten zu aller Zufriedenheit entschieden werden.

In Anwesenheit von Vertretern der Hauptverwaltung Film, der Zentralstelle für Filmtechnik, des Fernsehens der DDR und einem Kollektiv des VEB Filmfabrik Wolfen begann der Rat eine Diskussion über den Entwicklungsstand des Rohfilmmaterials und die notwendige Koordinierung von Kapazitäten. Übereinstimmend wurde beschlossen, die Debatte darüber anhand von Bedarfsanalysen fortzusetzen.

1977 wird in den Bereichen Lehre und Forschung, Landwirtschaft und Leichtindustrie begonnen, Nationale Film-Messen durchzuführen. Dieser Beschluß und die vorher genannnten Festlegungen dienen insgesamt dem erklärten Ziel des Rates der Kooperationsgemeinschaft, mit Filmen aus der UdSSR und der anderen sozialistischen Bruderländer die klassenmäßige Erziehung unserer Jugend und aller Werktätigen zu unterstützen; die großen Erfahrungen der Neuerer, der sozialistischen Brigaden, der Planer und Leiter sowie die Ergebnisse unserer Wissenschaftler verbreitern zu helfen; in den Filmen die Ergebnisse der schöpferischen Arbeit der Werktätigen, die durch die kluge wissenschaftliche Führung unserer Partei erreicht wurden, die Vorzüge des Sozialismus sowie die unzertrennliche Einheit von Frieden und Sozialismus überzeugend zu gestalten.

Rudi Burghardt,
Sekretär der Kooperationsgemeinschaft Film der DDR

Julius und Julia auf Tournee

Vom 31. Oktober bis 4. November findet in Lucca (Italien) die 12. Internationale Ausstellung für Comics- und Animationsfilme statt. Wie der Direktor des Organisationskomitees, Rinaldo Traini, informierte, zählt die durch die ASIFA autorisierte Auswahlkommission den Silhouettentrickfilm „Wie man Berge versetzt“ aus der „Julius und Julia“-Serie von Bruno J. Böttge zu den besten Animationsfilmen der internationalen Produktion der Jahre 1975/76. Damit wurde dieser Film für die Vorführungen während der Luccaer Comics- und Animationsfilmtage ausgewählt. *K.*

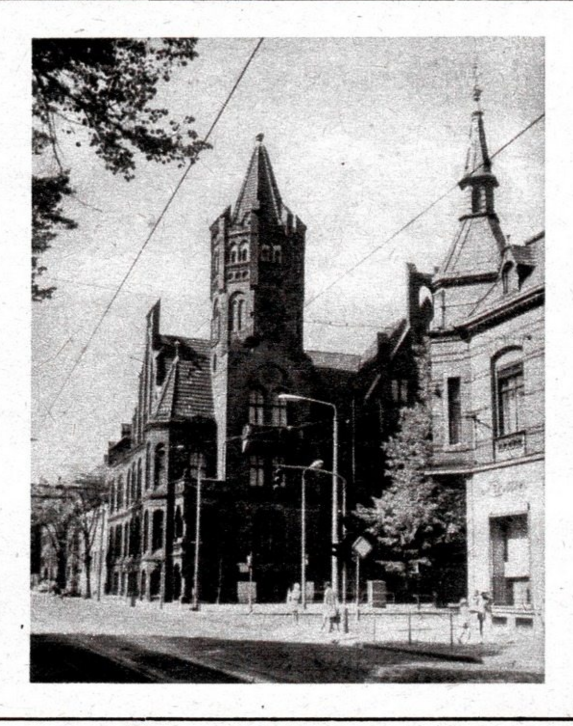
Festival der Bruder-Armeen

Spiel-Kurzfilme, historische Dokumentarfilme, populärwissenschaftliche und Unterrichts-Streifen wurden im Wettbewerb auf dem in Leningrad eröffneten IX. Filmfestival der Staaten des Warschauer Vertrages vorgestellt. Die Filme aus der VR Bulgarien, VR Ungarn, VR Polen, der ČSSR, der UdSSR, Kuba und der DDR hatten die Zusammenarbeit der brüderlichen Armeen bei der Verteidigung der Errungenschaften des Sozialismus zum Thema. *(ADN)*



„Goldene Taube“ für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
beim Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung. 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

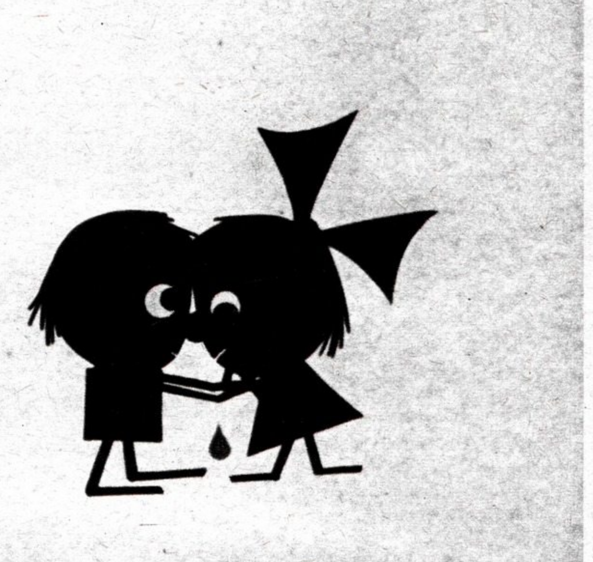
DAS 2. SLATAN-DUDOW-SEMINAR fand im Babelsberger Kulturhaus „Herbert Ritter“ (Foto) statt. Es wurde organisiert von den Sektionen Spielfilm sowie Theorie und Kritik des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR. Das Thema lautete: „Kunstanspruch und Massenwirksamkeit – Zur gesellschaftlichen Funktion unserer Filmkunst nach dem IX. Parteitag der SED“. In der ganztägigen Veranstaltung debattierten Praktiker, Theoretiker, Kritiker, Kultur- und Staatsfunktionäre über aktuelle Probleme und Erfahrungen des Spielfilmschaffens, vor allem über Möglichkeiten, die Effektivität der Publikumsresonanz durch künstlerische Erlebnisse mit allgemein bewegenden Themen, Filmhelden und Schicksalen zu erhöhen. Dabei standen DEFA-Produktionen der letzten Jahre im Mittelpunkt, doch durch die aufgeworfenen Fragen wurde immer wieder direkt oder mittelbar Dudows Werk angesprochen. In der Diskussion sprachen u. a. Rolf Richter, Prof. Käthe Rülicke-Weiler, Hermann Herlinghaus sowie die Regisseure und Autoren Lothar Warneke, Horst Seemann, Manfred Freitag und Ralf

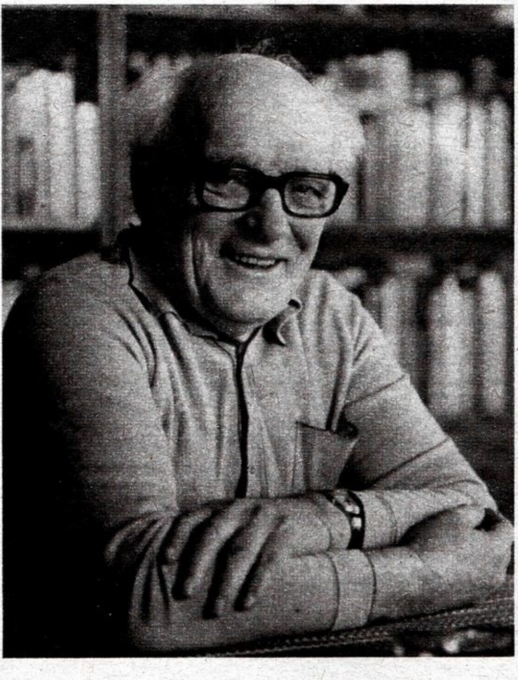
Dresdner Tage in Leningrad

Im Rahmen der Partnerschaftsbeziehungen Dresden–Leningrad fanden vor kurzem in der sowjetischen Partnerstadt die Dresdner Tage statt, während der auch eine Vielzahl von Werken der Künstler des DEFA-Studios für Trickfilme vertreten waren. Zu den rund 30 Filmen des Studios zählten u. a. „Dresden — blühende Stadt am Strom“ und „Bild des Menschen — Sternbild aller Zeiten“. Sie erzählen vom Werden und Wachsen der Elbmetropole, dem Leben der Menschen unserer sozialistischen Heimat. Eine Auswahl von Trickfilmen jüngerer Produktion verschafften einen repräsentativen Überblick über das vielseitige künstlerische Schaffen der Mitarbeiter des Dresdner Trickfilmstudios. Mit „Das gestohlene Glück“ wurde dem sowjetischen Publikum ein Zeichentrickfilm von Klaus Georgi vorgestellt, der den zunehmenden Kunstraub in der imperialistischen Welt anprangert. Ihre Reise nach Leningrad traten auch Julius und Julia an, die beliebten Helden einer Silhouettentrickfilm-Serie von Bruno J. Böttge — diesmal zeigten sie „Wie man Drachen bändigt“.

Petra König



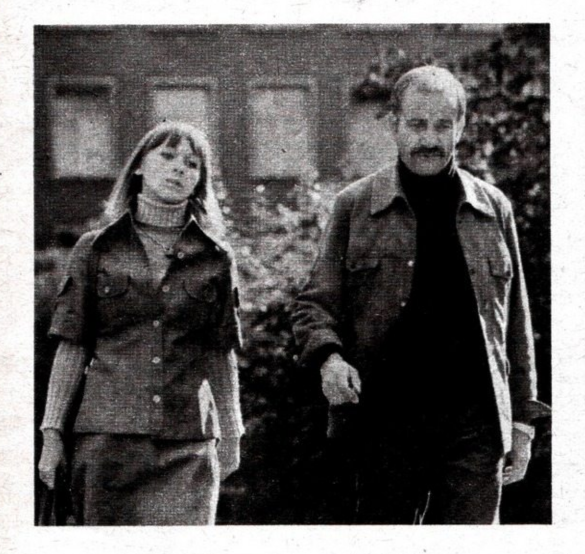




Abschied

Das rastlose und erfolgreiche Leben des Gründers unseres Verlages, Bruno Henschel, ist beendet. Als wir an dieser Stelle vor einem Jahr seinen 75. Geburtstag mit besten Wünschen würdigten, erfreute er sich guter Gesundheit und geistiger Frische, so daß unsere Hoffnung berechtigt erschien, er möge seine reichen Berufs- und Lebenserfahrungen noch lange dem Kollektiv vermitteln. Wenige Monate darauf beging der Verlag, der seinen Namen trägt, das Jubiläum der 30jährigen Wiederkehr der Lizenzübergabe und Gründung. Eine Chronik der kulturellen und künstlerischen Entwicklung unserer Republik ist ohne das aktive Mitwirken der verschiedenen von ihm gebildeten Verlagsbereiche nicht denkbar. Der Band „Dialog 75“ gibt darüber Aufschluß; wer den Schaffensweg Bruno Henschels miterlebt hat oder nachempfinden will, erfährt daraus aufschlußreiche Erinnerungen und Informationen. Als ein hervorstechendes Merkmal ist der Beitrag Bruno Henschels und seiner Mitarbeiter zur Festigung der deutsch-sowjetischen Beziehungen auf geistigem Gebiet hervorzuheben, sowie der praktische und theoretische Anteil zum Klärungsprozeß über die Kunst des sozialistischen Realismus. Bruno Henschel gehörte zu jener Generation der führenden Kräfte unseres Kulturlebens, deren erste Erfahrungen und Bewährungen noch in den 20er Jahren lagen, als die Arbeiterklasse — der er selbst angehörte — sich in offenen Klassenauseinandersetzungen auch kulturellen und künstlerischen Fragen zuwandte, eigene Organisationen und ihren Bedürfnissen entsprechende Werke schuf. Mit diesem Wissen begann er 1945 den neuen produktivsten Abschnitt seines Lebens. Die Aufgaben des ursprünglich als Theaterverlag begonnenen Unternehmens weiteten sich rasch aus. Es gelang Bruno Henschel schon bald, namhafte Autoren und Publizisten als Mitarbeiter zu gewinnen. Große Aufmerksamkeit widmete er als Herausgeber den von ihm gegründeten oder übernommenen Zeitschriften; seiner Initiative ist auch das Erscheinen und die Entwicklung des „Filmspiegel“ zu danken. Meine persönlichen Erinnerungen aus nahezu zwei Jahrzehnten sind reich an nachwirkenden Anregungen. Ihn zeichnete vor allem ein ausgeprägter Sinn für das praktische Umsetzen selbst gestellter oder objektiv vorgegebener Aufgaben aus. Er war entscheidungsfreudig und beharrlich bei der Durchsetzung von Vorschlägen und Plänen. Er liebte und suchte den offenen Meinungsaustausch — mitunter auch Streit — unter Genossen und Kollegen, schätzte selbst begründete Auffassungen, mit denen er nicht übereinstimmte, war stets ehrlich, niemals nachtragend. Ein besonderer Vorzug war außerdem seine natürliche Bescheidenheit, dazu eine warmherzige Menschenkenntnis. Ein von ihm erworbenes Thälmannbild hängt in meinem Arbeitszimmer genau wie Brechts „Lob des Lernens“, dessen Abschrift er allen verantwortlichen Mitarbeitern überreichte und woraus er gern zitierte: „Prüfe die Rechnung, Du mußt sie bezahlen... Was Du nicht selber weißt, weißt Du nicht... Du mußt alles wissen. Du mußt die Führung übernehmen.“

Klaus Lippert



Die Flucht

Dies ist die Geschichte eines Unentschiedenen, die Geschichte eines Mannes ohne Prinzipien; es ist aber gleichzeitig auch die Geschichte eines Ehrgeizigen, der eigenes Interesse rigoros über allgemeines stellt. Hannes Hüttner, u. a. bekannt als Autor der Filme „Dr. med. Sommer II“ und „Es ist eine alte Geschichte“, schrieb das Szenarium für den Gegenwartsfilm „Die Flucht“, bei dem Roland Gräf („Mein lieber Robinson“, „Bankett für Achilles“) die Regie führt. Vor der Kamera von Claus Neumann agieren so bekannte Schauspieler wie Armin Mueller-Stahl, Jenny Gröllmann (Szenenfoto), Erika Pelikowski, Wilhelm Koch-Hooge, Johanna Clas, Winfried Glatzeder, Marianne Wünscher, Karin Gregorek und viele andere. Der Film entsteht unter der Produktionsleitung von Herbert Ehler in der Gruppe „Roter Kreis“ des DEFA-Studios für Spielfilme.

Ha

Kirsten. — Das Klubzentrum des Babelsberger Kulturhauses kann neuerdings an jedem Donnerstag (18 bis 23 Uhr) von Mitgliedern und Gästen des Filmverbandes für aktuelle Klubgespräche, Informationsveranstaltungen und den Meinungsaustausch genutzt werden. *(ADN/EB)*

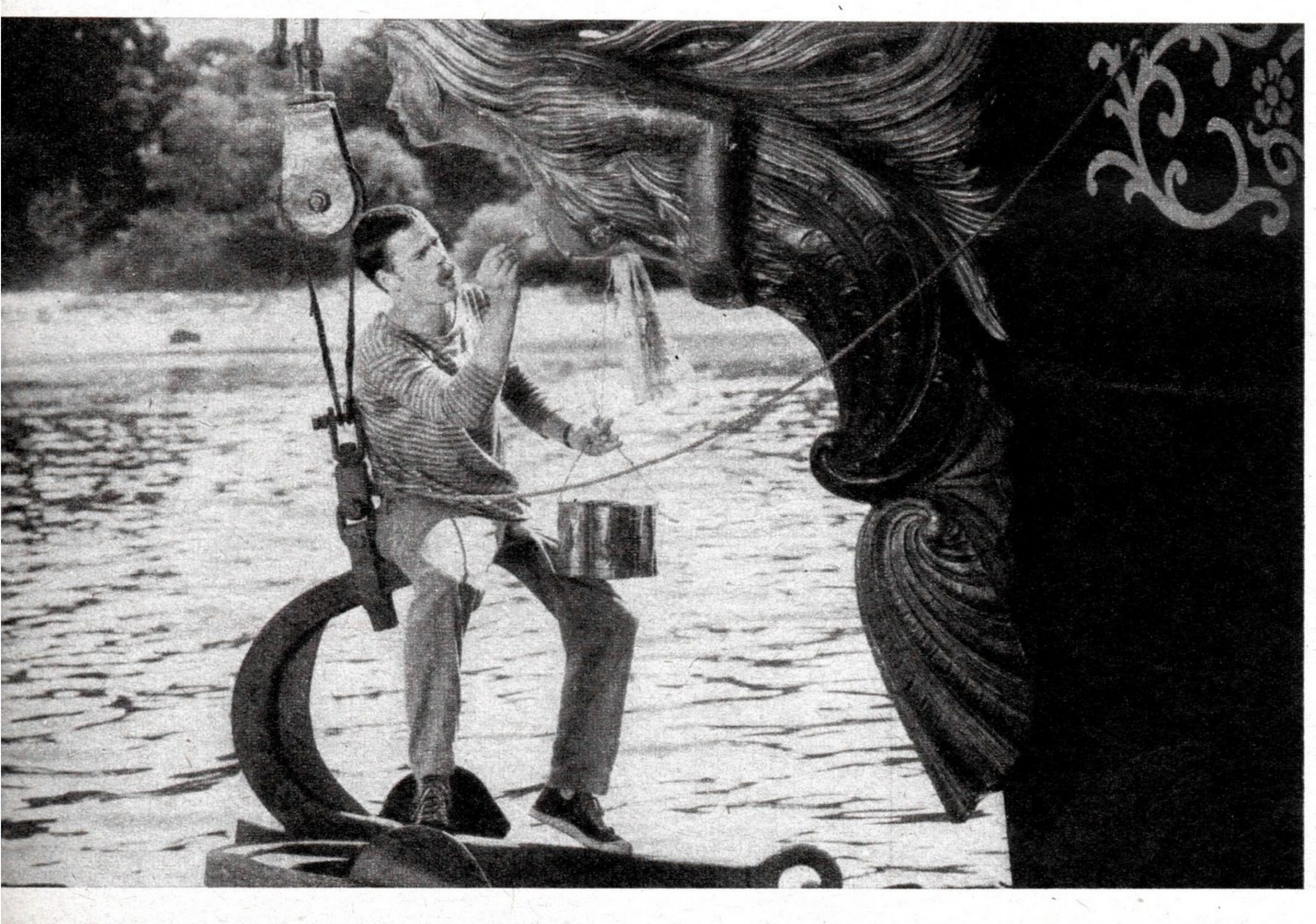
DAS SCHÖPFERKOLLEKTIV der Fernsehreportage „Gedanken im Zug“ zwischen Brest und Moskau (Karl-Eduard von Schnitzler, Autor und Regisseur; Karl Schulz, Redakteur; Harald Krauße, Kamera; Karl-Heinz Brauer, Kameraassistent; Eberhard Halamoda, Co-Regisseur; Gisela Schulz, Schnittmeisterin) wurde anläßlich des 27. Jahrestages der Gründung der DDR mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet. Der Fernsehfilm „Gedanken im Zug“ wurde Ende des Jahres 1975 im Fernsehen der DDR ausgestrahlt. Er widerspiegelt die Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens beim kommunistischen Aufbau im Lande Lenins mit emotionaler Wirkung und hohem Informationswert. *(F.)*

DEN GROSSEN PREIS des „Tourfilm“-Festivals 1976, das in Spindleruv Mlyn in der ČSSR stattfand, erhielt der ungarische Beitrag „Passport“. Bei diesem einzigen Zeichentrickfilm des Wettbewerbs bewertete die Jury vor allem, daß das Ziel des Festivals — zur Annäherung und Verständigung der Völker und zur friedlichen Koexistenz beizutragen — auf ungewöhnliche und hervorragende Weise umgesetzt wurde. Das Festival, das alljährlich in dem bekanntesten Urlaubsort des Riesengebirges stattfindet, ist für Filme über den Fremdenverkehr gewidmet. In diesem Jahr beteiligten sich an ihm 24 Länder mit 75 Beiträgen. Neben allen sozialistischen Staaten waren u. a. die USA, Kanada, Indien und Japan vertreten und erstmalig beteiligten sich Ghana und Zaire. Neben dem großen Preis wurden in drei Kategorien Hauptpreise vergeben. Sie gingen an die ČSSR, Frankreich und die Schweiz. *(ADN)*

Fotos: Linke; DEFA-Goldmann; DEFA-Studio für Trickfilme; Podszuweit; Bergmann
Titelbild: Günter Linke







Viele Jahre gehörten sie zum alltäglichen Bild der Flußschiffahrt auf der Elbe, die Radschleppdampfer mit ihren sich ins Wasser einwühlenden Schaufelrädern. Dunkle Wolken, ausgestoßen von qualmenden Schornsteinen, begleiteten ihren Weg. Wenn man ihnen von einer Brücke aus zusah, fast mühelos schwere Lastkähne ziehend, bot sich einem oft ein Bild romantischer Impression. Die Jahre der Radschleppdampfer sind vorbei. Moderne Diesel-Schlepper haben sie verdrängt. Mit einem solchen Wendepunkt macht uns der neue DEFA-Farbfilm „Feuer unter Deck" bekannt. Er entstand nach Motiven des Erzählungsbandes „Flußgeschichten" von Wolfgang Müller.

Über 20 Jahre war Otto Scheidel Kapitän des Radschleppdampfers „Jenissei". Man nannte ihn den König der Elbe. Das Schiff war bestimmender Teil seines Lebens geworden. In gewisser Weise könnte man sogar sagen, er war mit ihm verheiratet. Natürlich gab es da eine Frau, die Kellnerin Carola Schneider, genannt Caramba. Sie wollte mitfahren, nicht länger allein bleiben, aber Scheidel lehnte immer wieder ab. Dann kam jener Augenblick, wo sie ihm eindeutig sagte: Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr.

Für Otto Scheidel waren es die letzten Tage, wo er auf der Kommandobrücke der „Jenissei" stand. Das Schiff sollte in ein Restaurant und Museum umgebaut werden. Ein schwerer Abschied für ihn. Auf einem Diesel zu fahren, lehnte er ab. Er konnte einfach die Erinnerungen mit der „Jenissei" nicht verdrängen. Es waren zu viele schöne Erlebnisse gewesen, auch wenn die Arbeit hart war. Otto Scheidel schließt sich einer Gleisbaubrigade an.

Nach dem bisher Gesagten stellt sich natürlich die Frage: Was hat es mit dem Titel „Feuer unter Deck" auf sich? Hat er lediglich eine werbend-attraktive Bedeutung? Auf keinen Fall, denn da gibt es im weiteren Verlauf der Handlung Szenen, die die Berechtigung des Titels bestätigen.

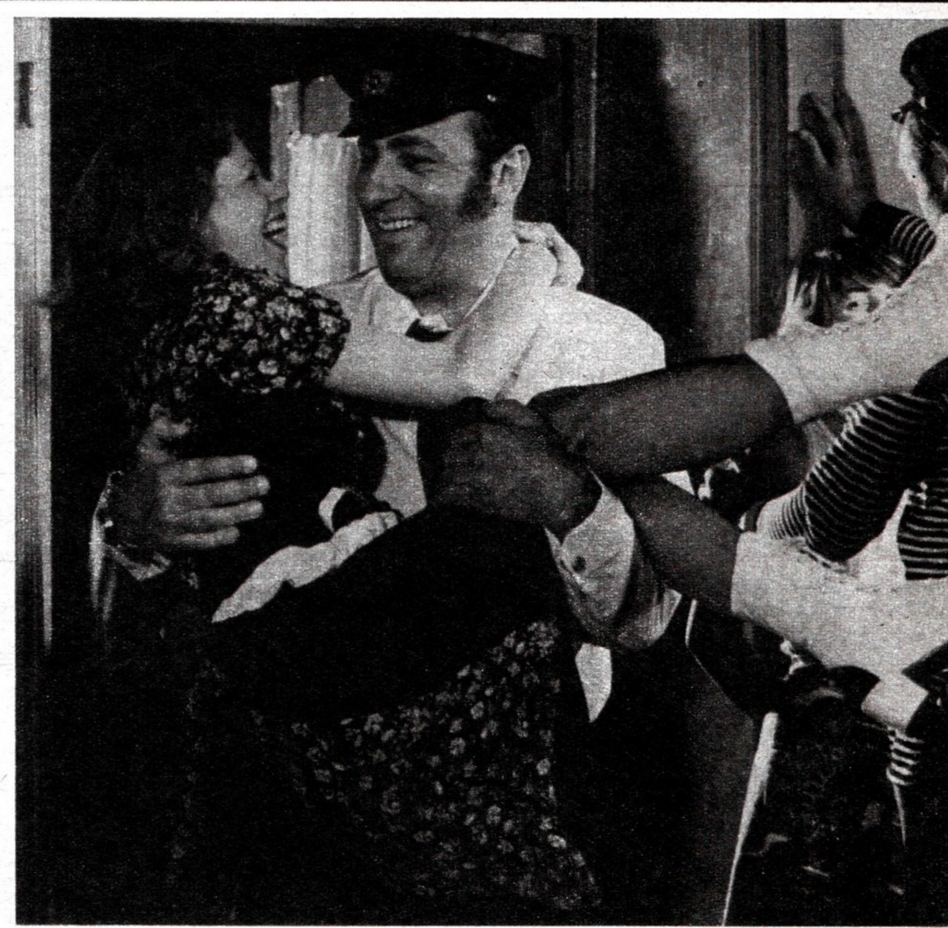
In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, daß die „Jenissei" sich in ein Restaurantschiff und Museum verwandelt hat. Auch Carola Schneider taucht wieder auf. Sie ist als Leiterin eingesetzt worden. Und jetzt kündigt sich folgende Situation an: Wegen Niedrigwasser liegen einige Kähne fest. Die Schiffahrt auf der Elbe ist blockiert. Otto Scheidel sieht das und faßt den gar abenteuerlichen Entschluß, die „Jenissei" zu entführen, um den Festliegenden aus ihrer ausweglosen Situation herauszuhelfen. Daß dabei allerhand Spannend-Aufregendes passiert, braucht wohl nicht noch betont zu werden. Und wenn eine fahrende Kneipe die Funktion eines Rettungsschiffes übernimmt, ist das noch mit zusätzlich komisch-komödiantischen Effekten verbunden.

Ende gut, alles gut? Nun, der Husarenstreich des Otto Scheidel gelingt, was nebst Prämien auch strenge Ermahnungen einbringt. Ob er zur Flußschiffahrt zurückkehren wird, wir wissen es nicht. Nur eins deutet sich an, wenn auch nicht als verklärendes Happy-End, daß Otto Scheidel und Carola Schneider vor

FEUER UNTER DECK

einem neuen gemeinsamen Anfang stehen.
Regisseur dieses Films ist Herrmann Zschoche. Mehrere Wochen hat er sich mit den Schauspielern in der Nähe von Magdeburg aufgehalten, um die Aufnahmen vor authentischem Hintergrund zu drehen. Ein Glücksfall war zudem, daß die Elbe eines Tages Niedrigwasser hatte. Ansonsten lag nur die Zusage vor, die Elbe für zwei Stunden in ein Filmgelände zu verwandeln.
Den Otto Scheidel spielt Manfred Krug, für Zschoche eine ideale Besetzung. „Es war eine gute Zusammenarbeit", erinnert sich der Regisseur. „Immer wieder war zu beobachten, wie sehr sich Manfred Krug für diese Rolle interessierte und engagierte."
Was ihm an der Geschichte gefallen hätte, fragen wir Herrmann Zschoche, der zur Zeit im Schneideraum an der Endfertigung arbeitet. „Mehreres ... zum einen die kräftig gezeichneten Figuren, die eine sehr pralle Lebenswirklichkeit vermitteln, dann die spannende Handlung – es passiert ja immer etwas – und schließlich auch eine gewisse Romantik, die mit dem Beruf dieser Menschen verbunden ist. Wir haben versucht, die Geschichte sehr publikumswirksam zu erzählen. Das Abenteuerliche hat da genauso seinen Platz wie das Poetische einer Liebesgeschichte. Mir scheint das ein legitimer Versuch zu sein, die Breite von Möglichkeiten bei der künstlerischen Entdeckung von Zeitgenossen auszunutzen."

MANFRED HEIDICKE

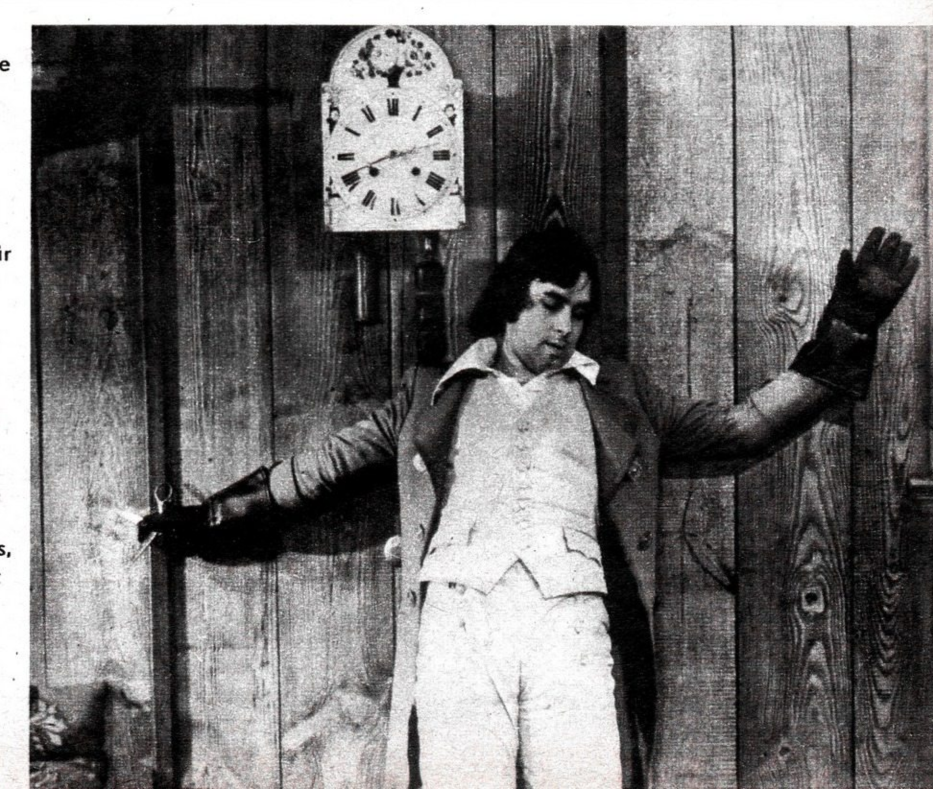


Hans Jürgen Wolf:

Aufs Genie ist kein Verlaß

„Oh, meine Freunde, warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluten einherbraust und eure staunende Seele erschüttert?" Der junge Mensch, der sich so inbrünstig äußert, heißt Werther und ist der Titelheld von Goethes berühmtem Briefroman. Derjenige, der ihm im gleichnamigen DEFA-Film Gestalt gibt, äußert sich ein paar Nummern bescheidener zu diesem Thema, verläßt sich nicht aufs „brausende Genie", sondern hält Begabung, viel Fleiß und auch einen Schuß Glück fürs Notwendige, spricht davon, daß sein Beruf von der Erfahrung lebt, daß Niederlagen, Abstürze und Steine im Weg zwar schmerzliche, aber mitunter recht förderliche Erfahrungen bringen. Und er bekennt sich unverlegen dazu, sehr ehrgeizig zu sein. Was nichts mit solchem Strebertum zu tun habe, das verbohrt und vernagelt und die Klarsicht einengt.

Dieser junge Mann heißt Hans Jürgen Wolf, wurde vor 26 Jahren in Haldensleben geboren, wo er eine ganz normale Kinderzeit mit den üblichen Dummenjungenstreichen, mit Vorliebe in der Schule für Sprachen und musische Fächer, in der Freizeit für Sport. Ein bißchen versponnen erschien es freilich den Eltern, daß sich schon der neunjährige Bengel darauf versteifte, Schauspieler zu werden – wo mag er's nur herhaben – und sich auch unverdrossen und mit Liebe fünf Jahre lang in der Laienspielgruppe drauf vorbereitete. Als sich die Leiterin, eine alte Dame ihres Fachs, dann zur Ruhe setzte, schien damit vorerst Schluß zu sein. Musik, der Beat vor allem, wurde attraktiv,



und er lernte Gitarrespielen bei einem Konzertmeister. Einige unruhige Jugendjahre folgten, bis zum Abitur 1970, zwischenzeitlich Arbeit im Armaturenwerk – praktische Bewährung, die er nicht missen möchte. Danach erst einmal Enttäuschung wegen des Durchfallers an der Schauspielschule, Hartnäckigkeit und erneuter Versuch, der sich lohnte. Er studierte in Rostock mit zeitweiliger Unterbrechung durch den Armeedienst. Im letzten Studienjahr kam ein Fernsehangebot für den Film „Heimkehr in ein fremdes Land" nach Günter Görlichs Roman. Er spielte Jochen Stein, den Bruder des Heimkehrers Martin.

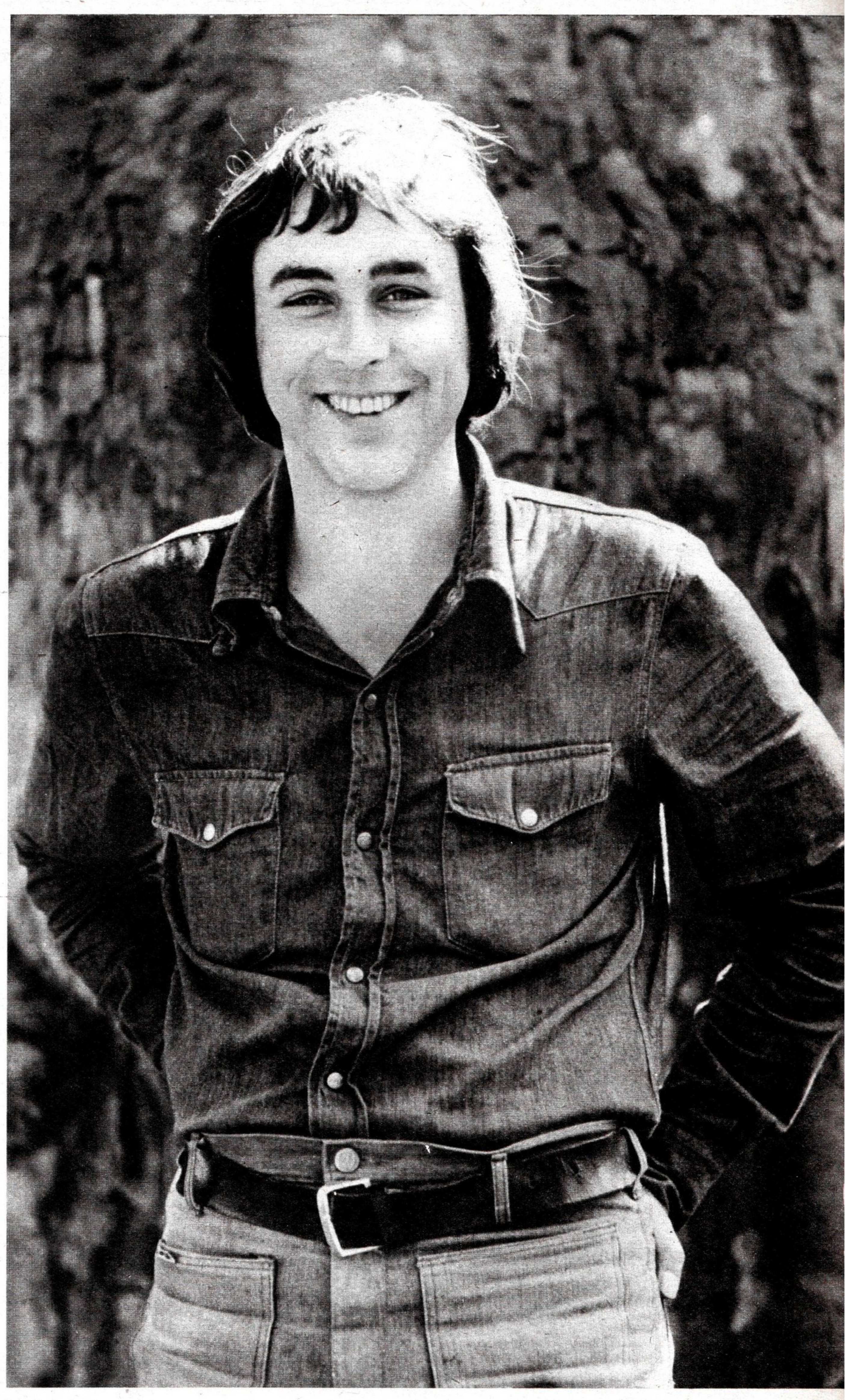
Nun ist er seit dem vergangenen Jahr engagiert an den Städtischen Bühnen Erfurt, spielt dort unter anderem den José in den „Gewehren der Frau Carrar", den Jungen im „Fiktiven Report über ein amerikanisches Pop-Festival", den Iwagin in „Zement" und hat trotz der Kürze der Praxis bereits seine An- und Einsichten über den Beruf, die sich vervollständigen. Zum Beispiel: „Ich bin gegen Mittelmaß und ‚Ordentlichmachen' und Beamtentum – es gibt so viele Filzlatschenschauspieler. Man muß eine gewisse Naivität behalten, ursprünglich herangehen und sämtliche Mittel einsetzen, um die Vielfalt einer Zirkusvorstellung oder die Buntheit einer Malerpalette zu erreichen." Oder: „Ich halte es für wichtig, daß ein Schauspieler einen großen Radius bietet. Deshalb singe und spiele ich auch Lieder von Wedekind, Villon, Brecht und Kästner und arbeite jetzt wieder an einem Vortragsabend." Oder: „Ich habe festgestellt, daß die Schule nur das Handwerk, Sprechtechnik und gewisse Fertigkeiten vermittelt. Danach aber kann man nicht einfach in die Kiste greifen, die man in der Schule mal gefüllt hat. Man muß beobachten, ausprobieren und ständig daran arbeiten. Ich glaube, man braucht mehrere Jahre, um seinen eigenen künstlerischen Standpunkt am Theater zu finden."

Kontaktfreudig, neugierig ist er deshalb, braucht Leute um sich. Nun also die erste Rolle bei der DEFA – Goethes Werther (Foto unten), das ist kein Wurzen, wie es in der Berufssprache heißt. Und Egon Günthers Filme sind keine unkomplizierten, wie man weiß. Schwierig, spannungsgeladen, voller Auseinandersetzung war also die Zeit, keine Frage. Und deshalb wichtig und unersetzlich für ihn.

Er berichtet von der ersprießlichen Übereinstimmung mit dem Regisseur, von der nicht immer reibungslosen, lehrreichen und produktiven Partnerschaft mit seinen profilierten Kollegen. Und davon, wie ihn bereits das Buch beim Lesen immer mehr gefesselt hat und Werther schließlich bei der Arbeit völlig von ihm Besitz ergriff.

Er hat versucht, ihn als einen Menschen zu spielen, der urgesund mit beiden Beinen auf der Erde steht und der dennoch mit seinem hohen ideellen Anspruch und seiner Sensibilität an den Umständen und der Liebe zu Lotte zerbricht.

Text: MARLIS LINKE
Fotos: GÜNTER LINKE



Warnung und Ermutigung



„Szenen einer Ehe"

Johann und Marianne sind seit zehn Jahren verheiratet. Ihr Leben fließt in scheinbar wohlgeordneten Bahnen dahin – bis Johann sich in Paula verliebt und damit Widersprüche in eine Gemeinschaft trägt, die keine war und deren nun offene Fragwürdigkeit zu erschreckenden Erkenntnissen führt. Marianne und Johann haben Konventionen gelebt. Übersteigerte Erwartungen an sich selbst bei ihm, ihre Bereitschaft, sich ständig vereinnahmen zu lassen, haben beide verhindert, sich selbst zu leben. Sie haben sich Verhaltensmustern, gesellschaftlichen Klischees, Erwartungen außer ihrer selbst angepaßt. Die Krise läßt diese Widersprüche aufbrechen: Marianne bemerkt als erste, daß ihre gesunde Aggressivität in Angst, Lebensangst verbogen wurde, daß sie so lebte, wie man es wünschte und von ihr erwartete, daß sie Objekt ihrer Umwelt war. Gewissermaßen über sich selbst gebeugt, entdecken beide in sich Haltungen, die sie weder bei sich selbst noch bei dem anderen je vermutet hätten: Verzweiflung und Angst, sexuelle Gebundenheiten, Aggressionen und Haß. Sie gehen durch eine Hölle. Aber zur Sprache kommt nun alles, was jahrelang versteckt, unterdrückt, nicht eingestanden wurde. Im Formulieren von Einsichten, im Begreifen des Ich geschieht schließlich so etwas wie eine Menschwerdung. Die Erkenntnis, daß Leben Risiken und Widersprüche einschließt, daß man ihnen zu begegnen hat, sie einkalkuliert in die Realität, sich ihnen stellt, führt Johann und Marianne an einen Punkt der Selbstfindung, der sie zu verantwortungsbewußteren Menschen macht.

Ingmar Bergman, Regisseur und Drehbuchautor des Films, setzt keinen Schlußpunkt seiner Geschichte: Johann und Marianne sind an einem Anfang, sie sind zu Kompromissen bereit – trotz allem – es ist nicht abzusehen, wie sie sich den neuen Schwierigkeiten in ihrem Leben stellen werden. Und es bleibt auch die Angst, mit sich selbst und dem anderen fertig zu werden: Mariannes Traum – allein in einem großen dunklen Haus – meint ja, wie wenig Boden sie erst unter den Füßen hat. Aber die Rollen, die sie beide gelebt haben, sind abgestreift ...

Bergmans Film ist ein Film über das Zusammenleben von Menschen, nicht nur ein Film über die Ehe. Er ist ein politischer Film, der die verheerenden Folgen gesellschaftlicher Zwänge im Zusammenleben von Menschen beschreibt, die Tragödie von Leuten, die diesen Zwängen leben und die Möglichkeit der Befreiung davon mit dem Mut, sich zu sich selbst zu bekennen. Bergman variiert in den Nebengeschichten dieses Thema: die Freunde von Marianne und Johann – Peter und Katharina – sind am Endpunkt ihrer Ehe. Aber geschäftliche Interessen ketten sie aneinander. Abhängigkeit schlägt um in einen Haß, der nicht auf Befreiung voneinander, sondern Zerstörung der Persönlichkeit des Partners zielt. – Frau Jakobi, die zu Marianne in das Anwaltsbüro kommt, um sich scheiden zu lassen, weiß als Motiv nur eine liebeleere Gemeinschaft zu nennen, die keine Würde hat und der deshalb die Einsamkeit vorzuziehen ist.

Der Film ist ungewöhnlich durch Thema und Machart. Fast ausschließlich bringt er Zweierbeziehungen ins Bild durch Großaufnahmen, die mit unbarmherziger Genauigkeit jede Regung des menschlichen Gesichts reflektieren. Einer solchen „Aufdringlichkeit" der Kamera vermögen nur hervorragende Schauspieler standzuhalten. Und tatsächlich hat Bergman mit Liv Ullmann und Erland Josephson zwei Darsteller eingesetzt, die sich (so schien mir) bis zur Preisgabe ureigenster Emotionen an die Rollen verlieren. Es ist beinahe unmöglich zu beschreiben, was gespielt wird – wie Prozesse einsichtig werden – von der lächelnden selbstgewissen Ruhe des Beginns (bei der Ullmann) über das fassungslose Aufschrecken aus der Behaglichkeit, über Verzweiflung, Haß, Abgründe, die sich auftun, bis hin zur Bereitschaft, sich der Realität zu stellen. Josephson – zu Beginn der selbstbewußte, erfolgsgewohnte Mann, gewandt im Wort, in der Argumentation, verliert schließlich seine Würde, wird brutal, ernüchtert, schließlich bis auf den Grund seines Selbstbewußtseins erschüttert, was er Marianne stockend gesteht. Im Eingeständnis seiner Schwäche, in der endlich gefundenen realen Sicht auf sich selbst liegt die Chance seiner Selbstbefreiung. Das künstlerische Engagement dieser beiden – wie auch der übrigen – Darsteller (unter ihnen Bibi Anderson) ist total. Und sicher trägt es wesentlich dazu bei, daß der Film nicht nur unserem Publikum, sondern das vieler Länder bewegt hat. Wenngleich die größte Faszination von seinem Thema rührt.

INGEBORG PIETZSCH

Reflektion einer brutalen Realität

„Die verlorene Ehre der Katharina Blum"

Der Titel verrät Ironie. Wenngleich ins Moritatenhafte gewendet, erzählt er nicht nur eine Geschichte des Erleidens, sondern einer Gegenwehr. Katharina Blum, Hausangestellte, jung, hübsch, gerät durch Zufall in den Hexenkessel der bundesrepublikanischen Sensationspresse. Eine Liebesnacht mit einem Mann, den die Polizei sucht, wird Katharina zum Verhängnis. Sie gerät in die Mühlen der Justiz, die ZEITUNG (unschwer zu erraten, welche) stürzt sich auf den Fall, bauscht ihn auf, schnüffelt in Katharinas Privatleben, lügt, erfindet Scheußlichkeiten, hetzt. Es folgen widerliche Anrufe und Briefe, Verleumdungen, Anpöbeleien.

Kübel von Schmutz werden über die Blum ausgekippt – von Leuten, die den Lügengeschichten der ZEITUNG willig aufsitzen. Katharina wird durch die fatalen Praktiken der bundesrepublikanischen Presse menschlich zerstört. In ihrer Not greift sie zum Revolver und tötet den Reporter der ZEITUNG. Sie endet im Gefängnis.

Heinrich Böll, nach dessen gleichnamigen Roman der Film gedreht wurde, reflektiert die brutale Realität der Gesellschaft, in der er lebt, und entlarvt die verheerenden Praktiken von Polizei und Presse. Der Film von Volker Schöndorff und Margarethe von Trotta folgt ihm da weitgehend in schlichter Weise. Erzählt wird eine eminent politische Geschichte, die in der westdeutschen Wirklichkeit wurzelt und den Betrachter ständig auf sie zurückführt. Böll ist Moralist. Und auch darin folgt ihm der Film und läßt Widersprüche (vor allem der Hauptfiguren) nicht außer acht: Katharinas Tat ist Notwehr gegen seelische Folter und zugleich Anarchie, ist barbarisch und doch verständlich. Diese dialektische Betrachtungsweise scheint mir freilich am Schluß des Films vernachlässigt, wenn das pomphafte, sensationell aufgemachte Begräbnis des Reporters – zumal die Grabrede – mit ironischen Apercus versehen wird. Da holt man gewissermaßen die distanzierte Haltung von Böll, die dem ganzen Buch eigen ist, die der Film aber nicht anstrebt, mit einem Schlage nach. Statt ironischer Verfremdung entsteht dabei (unbeabsichtigt) Kabarettistisches. Schade. Denn die Kamera arbeitet unaufdringlich: Immer wieder sind Kirchen und Hochhäuser ins Bild gebracht. Zeichen falscher Hoffnungen und Frustrationen. Und Katharinas Vereinsamung wird im Verlauf des Films immer häufiger auch optisch deutlich.

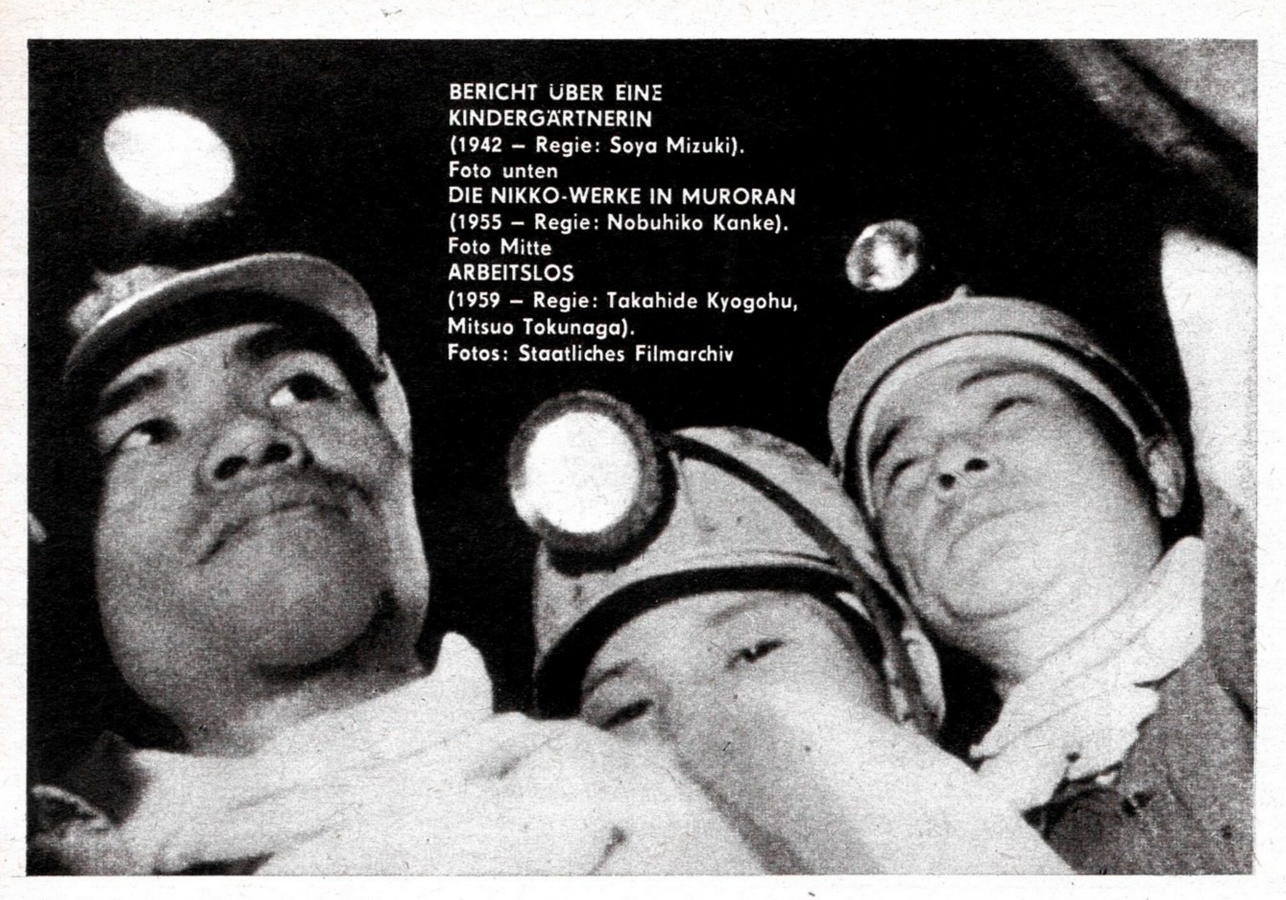
Angela Winkler als Katharina ist zunächst ein fröhlicher, sehr innig empfindender Mensch. Unter dem ständigen seelischen Druck verfällt sie gewissermaßen nach innen, friert zu. Ihre Bewegungen werden verkrampfter. Sie drückt sich an die Wände, wird von Umstehenden isoliert, hockt verlassen auf einem Stuhl ... Die Kamera fängt sie immer wieder in Haltungen ein, wo sie verloren und sehr vereinsamt ist. Der Entschluß zur Wehr gegen eine entartete Umwelt wird von der Schauspielerin lange angespielt, ehe er in seine absolute Konsequenz, ins Töten, verwandelt wird. Auch die übrigen Rollen sind glänzend besetzt mit Mario Adorf als primitiv-aggressivem Kommissar und Dieter Laser als windigem, abstoßend-sensationslüsternen Reporter, Rolf Becker in nobler Gentleman-Pose als mit doppelter Moral lebendem Staatsanwalt ...

Ein ehrlicher Film über Probleme der Gegenwart, die die unsere nicht sein kann und nicht ist.

INGEBORG PIETZSCH

Fotos: Progress

filmkritik



BERICHT ÜBER EINE KINDERGÄRTNERIN (1942 – Regie: Soya Mizuki). Foto unten
DIE NIKKO-WERKE IN MURORAN (1955 – Regie: Nobuhiko Kanke). Foto Mitte
ARBEITSLOS (1959 – Regie: Takahide Kyogohu, Mitsuo Tokunaga).
Fotos: Staatliches Filmarchiv

„Dokumentarfilm in Japan"
Retrospektive des Staatlichen Filmarchivs der DDR anläßlich der XIX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig 1976. (II)

Von Leuten, die ein Licht entzünden





Das ist der Titel eines Films der Retrospektive „Dokumentarfilm in Japan – seine demokratischen und kämpferischen Traditionen". Dieser Kompilationsfilm, 1952 hergestellt, enthält die ältesten erhalten gebliebenen Aufnahmen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Japan: Streik der Werftarbeiter in Kobe, Demonstrationszüge und ein Massenmeeting, alles 1921. Mit dem Titel des Films sind die Proletarier von 1921 gemeint. Und der Titel ist auch symptomatisch für die Filme der Retrospektive: das proletarische Thema ist eines der zentralen, bestimmenden Themen.

So ist es vor allem gelungen, einige Filme von „Prokino", der „Japanischen Liga für den proletarischen Film", wiederzufinden, zu restaurieren und so in die Retrospektive einzubeziehen. „Prokino" war eine proletarische Organisation in den Jahren 1929–1934, die es sich zum Ziel gesetzt hatte – ähnlich der „Weltfilm" in Deutschland vor 1933 –, durch die Produktion von Dokumentarfilmen teilzunehmen am Kampf der Arbeiterklasse. Die wiedergefundenen fünf Filme üben heute eine starke Faszination aus: zu historischer Kenntnis kommt das visuelle Erkennen, es werden Haltungen deutlich, die das rationale Einordnen zum emotionalen Engagement führen. Dabei sind es durchaus unterschiedliche Themen: „Die Besetzung Yamamotos" (1929) von den Trauerzeremonien nach der Ermordung des kommunistischen Abgeordneten; „Auf allen Linien" (1932) vom Streik der Straßenbahner in Tokio; „Sport" (1931), ein Aufruf für die Nutzungsmöglichkeiten von Sportanlagen auch für arme Studenten. Der gelungenste und kraftvollste Film dieser Zeit ist „12. Maifeier in Tokio", der Film über den 1. Mai 1931 – einer machtvollen Kundgebung und dem rücksichtslosen Einsatz von Polizeiterror, ähnlich dem „Blutmai 1929" in Deutschland.

Das proletarische Thema bleibt im progressiven japanischen Dokumentarfilm stets immanent. In der Zeit der Faschisierung und der damit verbundenen strengen Filmzensur trat es zumindest in der realistischen Gestaltung der Arbeitswelt auf (z. B. „Lokomotive C 57", 1940), gelegentlich gelingt es, indirekt kritische Aussagen anzubringen, z. B. in „Bericht über eine Kindergärtnerin" (1942), wo die soziale Notlage anklingt, die zur Frauenarbeit führte.

Die Nachkriegsentwicklung war bis in die heutigen Tage gekennzeichnet durch den fortwährenden Versuch imperialistischer Kreise zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung. Die Lasten der Rekonstruktion der japanischen Wirtschaft wurden auf die Arbeiterklasse abgewälzt. Dagegen setzten sich die Arbeiter wiederholt stürmisch zur Wehr.

In diesen Kämpfen wurden vom progressiven Dokumentaristen die Traditionen der Prokino-Bewegung wieder aufgegriffen und es entstanden Filme, die, damals durchaus wirkungsvoller Teil dieser Kämpfe, heute bewegende Dokumente darstellen: „Der 1. Mai 1952", „Die Nikko-Werke in Muroran" (1955) und „Miike" (1960), Kampfaktionen der Bergleute gegen Massenentlassungen; vor allem „Arbeitslos" (1959), der wohl künstlerisch gelungenste Streifen dieser Thematik. Nicht unerwähnt soll bleiben„ DABEI – Bericht über 1000 Tage Kampf" (1974/1975), ein Film über den 3jährigen erfolgreichen Kampf der Arbeiter, Angestellten und Künstler einer der größten Filmgesellschaften Japans, um die Schließung dieser Gesellschaft zu verhindern.

MANFRED LICHTENSTEIN

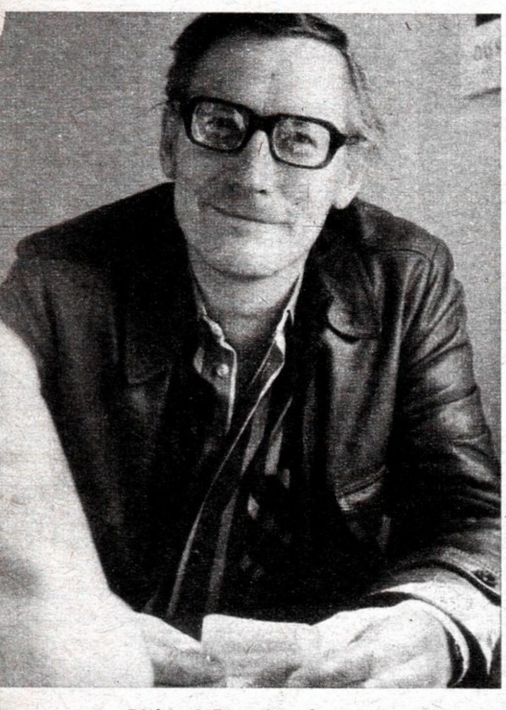
Welchen Kriterien unterliegt die Wirkung filmkünstlerischer und filmpublizistischer Arbeit? Mit einem Satz läßt sich diese Frage kaum beantworten. Zu vielfältig sind die gesellschaftlichen Erscheinungen in unserer Zeit, zu unterschiedlich die Bedürfnisse der Zuschauer. Viele Aspekte gilt es zu berücksichtigen: Wahl des Themas, Erscheinungsdatum, Informationswert, Identifikationsmöglichkeiten, Art und Größenordnung der aufgeworfenen Problematik.

Alle gesellschaftlichen Veränderungen kommen durch menschlichen Einsatz zustande. Wieviel Mut und Risikobereitschaft ist erforderlich, wieviel Selbstüberwindung, Beharrlichkeit, Schöpfertum? Vom Dokumentaristen erwartet man eine Antwort. Zu oft aber beschränkt sich die Darstellung noch auf die Resultate der Prozesse, lassen Zahlen und blasse Worte kaum etwas ahnen von der Größe dessen, das sich täglich bei uns vollzieht. Fragen der Effektivität ihrer Arbeit sind für die Dokumentaristen immer wieder Anlaß, Organisationsformen zu überdenken und nach neuen Methoden zu suchen.

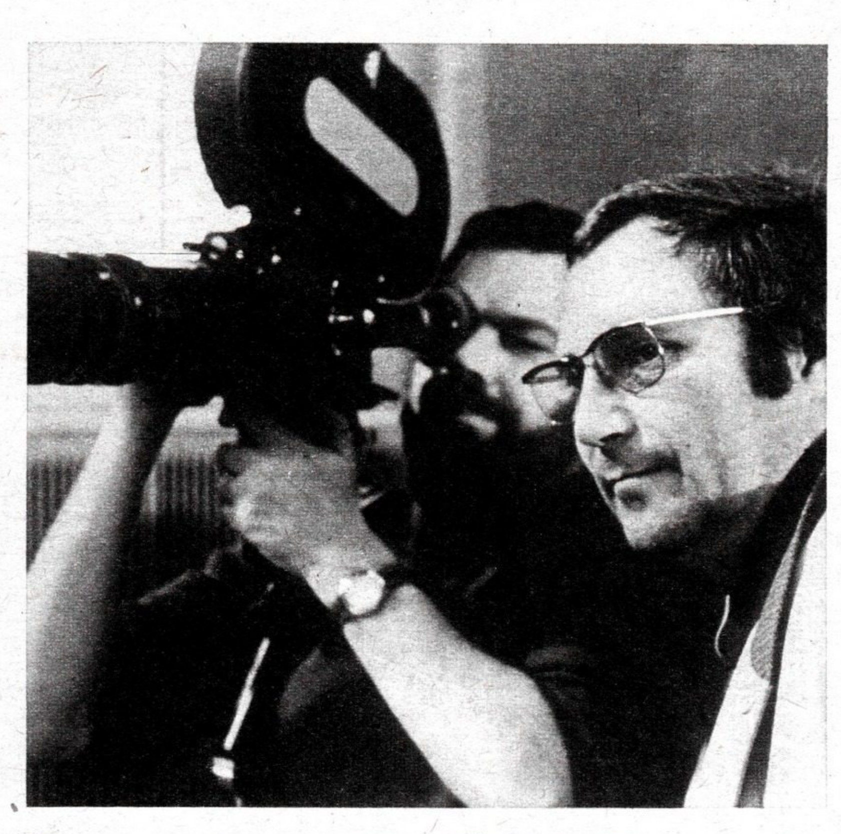
Die Produktionsgruppe „Kontakt" des DEFA-Dokumentarfilm-Studios existiert seit vielen Jahren und hat manche Strukturveränderung im Studio ohne größere personelle Wechsel überstanden. Ursache dieser Beständigkeit könnte die hohe Flexibilität sein, das kontinuierliche Sicheinstellen auf neue Probleme, die unsere Entwicklung ständig hervorbringt – und damit verbunden eine schöpferische Atmosphäre innerhalb der Gruppe.

Richard Ritterbusch, langjähriger Leiter der Gruppe und selbst als Autor und Dramaturg vieler Dokumentarfilme bekannt geworden, verweist auf das gleichberechtigte Zusammenwirken aller Mitarbeiter. Film kann nicht Werk eines einzelnen sein. Das gilt in besonderem Maße für den Dokumentarfilm, dessen Gelingen ein schnelles Reagieren aller Beteiligten voraussetzt. Und erst eine exakte Produktionsorganisation schafft die Bedingungen für künstlerische Arbeit. In dieser Hinsicht sind der Hauptproduktionsleiter Ulrich Kling und seine Mitarbeiter der Produktionssparte den Regisseuren und Kameraleuten der Gruppe zuverlässige Partner.

Die kulturpolitische Konzeption der Gruppe läßt sich, thesenhaft formuliert, als „Darstellung von Problemen der DDR-Gegenwart und der sozialistischen Integration" umreißen. Innerhalb dieser Aufgabenstellung bieten sich vielfältige Möglichkeiten. Es gehört zum Selbstverständnis des Dokumentaristen, Themen und Inhalte immer wieder auf die Bedürfnisse des Publikums abzustimmen. In diesem Zusammenhang sind die Bemühungen der Dramaturgie der Gruppe um die kurze Form erwähnenswert. Erste Ergebnisse liegen vor mit den Filmen „Mann mit Überblick", „In der Schmiede", „Auskunft über Pludra". Die gemeinsame Arbeit aufeinander eingespielter Mitarbeiter an einem Filmvorhaben bietet den Vorteil der schöpferischen Auseinandersetzung am konkreten Thema. Als ein überzeugendes Ergebnis solcher kollektiver Arbeit entstand der Film „Wilhelm Pieck – Sohn des Volkes" (Autoren- und Dramaturgiemitarbeit Richard Ritterbusch, Kurt Eifert, Irmgard Ritterbusch; Regie Wolfgang Bartsch.) Bewährt hat sich auch eine Zusammenarbeit zwischen dem Regisseur Kurt Tetzlaff und dem

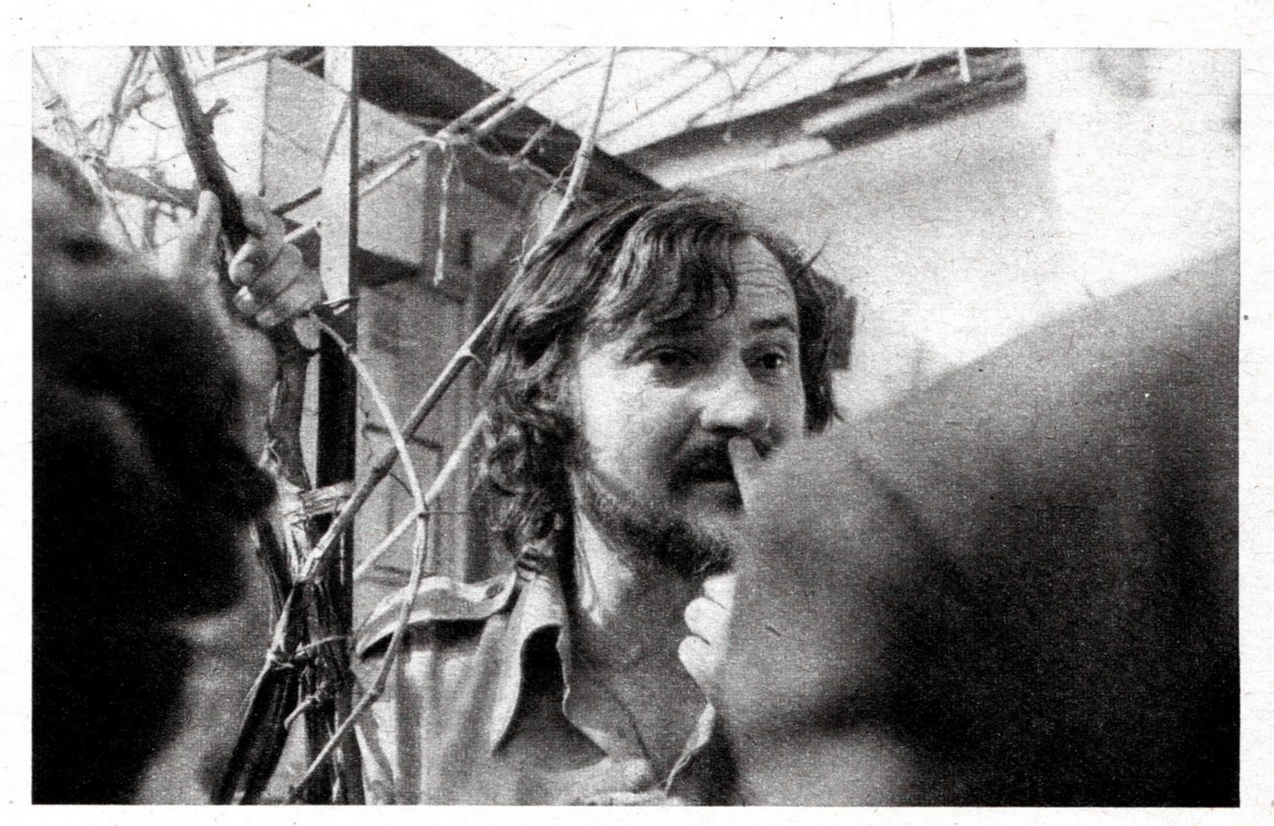


Richard Ritterbusch – Leiter der Gruppe „Kontakt" sowie Autor und Dramaturg

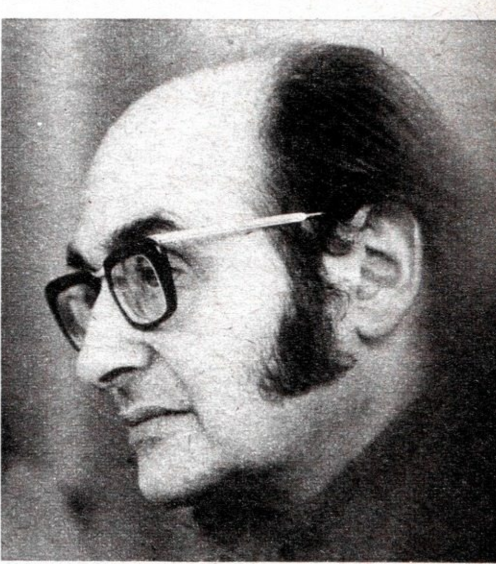


Dem Zuschauer Partner sein...

Dramaturgen Jochen Niebelschütz. („Begegnungen an der Trasse", „Schweißer" –AT–)
Verfolgt man die Arbeit der Gruppe über einen längeren Zeitraum, werden im Wesentlichen drei Linien sichtbar: Filme wie zum Beispiel „Wilhelm Pieck – Sohn des Volkes", „Im Auftrag der Klasse", „Auf bald in Berlin" machen deutlich, daß der abendfüllende, große Dokumentarfilm zu herausragenden politischen Anlässen wesentlicher Bestandteil der Produktion der Gruppe ist. Weitere wichtige Vorhaben sind Filme zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins – Filme, die einerseits Themen aus der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung aufgreifen, insbesondere aus dem antifaschistischen Widerstand, und Filme, die sich unserer Gegenwart und der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR und der Annäherung der Völker der sozialistischen Gemeinschaft zuwenden. Dabei geht es insbesondere um die Darstellung und um die Rolle der Arbeiterklasse. Filme dieser Art beweisen, daß es den Filmschöpfern darum geht, unter Erfassen des gesellschaftlichen Umfeldes, auf dem sich menschliches Verhalten realisiert, moralische Qualitäten zu zeigen. Ein umfangreiches Vorhaben zu diesem Thema, an dem gegenwärtig gearbeitet wird, trägt den Titel „Die Welt des Sozialismus". In der historischen Auffassung aktueller Probleme offenbart sich ein Grundsatz dialektischen Denkens. Eine dritte Linie in der Produktion der Gruppe sind Filme, die sich mit Fragen der ästhetischen Bildung und des kulturellen Erbes auseinandersetzen („Zum Beispiel Malen", „Auskunft über Pludra"). Neben den Dokumentarfilmen hat die Gruppe zahlreiche Trickfilme produziert. In der Regie von Kurt Weiler sind Filme entstanden wie die Serie der „Nörgel"-Filme „Floh im Ohr", „Beine der Hohenzollern", „Rekonstruktion eines berühmten Mordfalles", „Die Suche nach dem Vogel Turlipan". Bemerkenswert daran scheint vor allem, daß Autoren und Dramaturgen dieser Filme fast ausschließlich zur Gruppe gehörende Dokumentaristen sind.
Die Kontinuität der Produktion der Gruppe „Kontakt" und die Qualität ihrer Filme belegen, wie man sich hier dem Grundsatz verpflichtet fühlt: Dem Zuschauer Partner sein.
V. D.







Die Regisseure...
...Kurt Weiler
...Kurt Tetzlaff, Foto oben
...Eckart Potraffke (rechts), Foto links
...Armin Georgi (stehend), Foto linke Seite unten
...Wolfgang Bartsch, Foto linke Seite oben
Fotos: Niendorf (4); DEFA-Dokumentarfilm-Studio (2)

„Mir s… daß … ein großes…

Begegnungen mit dem Filmschaffen und Filmschaffenden aus den sozialistischen Ländern war das Motto der „Tage des sozialistischen Films", die diesjährig im Bezirk Erfurt stattfanden. Acht Filme wurden gezeigt, die, ausgenommen den polnischen Beitrag „Zwischenbilanz", keine Spitzenfilme sind, aber auf vielfältige Weise Episoden aus dem Alltag der entsprechenden Länder widerspiegeln. Prominente Filmkünstler und auch junge, vielversprechende Debütanten waren in den Delegationen aus der Sowjetunion, Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, der ČSSR und der DDR vertreten.

In etwa 320 Vorstellungen haben rund 60 000 Filmbesucher die Festivalbeiträge gesehen, die während dieser Tage in vier Festspielkreisen und dem Eichsfeld gezeigt wurden. Mehr als 70 Foren und Veranstaltungen fanden statt, an denen sich fast 3600 Werktätige, besonders Jugendliche beteiligten. Rege Diskussionen gaben den Werktätigen unserer Republik die Möglichkeit, sich über das Filmschaffen in den befreundeten Ländern, über Tendenzen und Probleme, über die Entstehung der jeweiligen Filme, aber auch über die künstlerische Entwicklung der einzelnen Filmkünstler und deren Haltung in bezug auf den gegenwärtigen Stand der Filmproduktion zu informieren.

Obwohl alle Delegationsteilnehmer vielstündige und anstrengende Tagesprogramme hatten, äußerten sie sich sehr zufrieden über das Ergebnis dieser Filmtage:



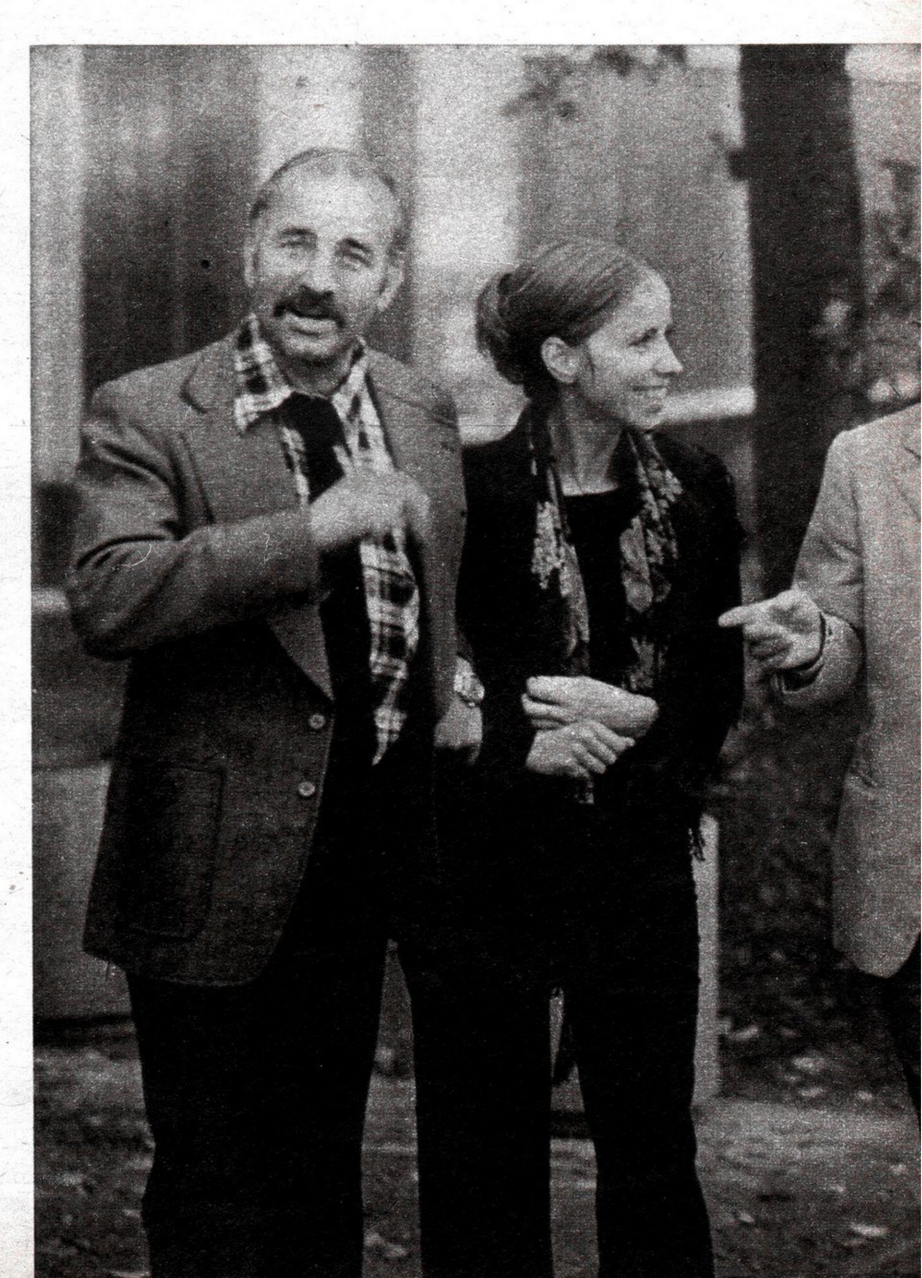
Dezsö Koza, Regie- und Kameraassistent aus der VR Ungarn
„Die Treffen mit den Zuschauern, die ich persönlich erlebte, waren sehr gut organisiert. Auch die vielen Sehenswürdigkeiten des Bezirkes, die ich besuchen konnte, werden mir unvergeßlich bleiben. Und ich kann Ihnen versichern, daß ich nach der Rückkehr in die ungarische Volksrepublik über diese ‚Tage des sozialistischen Films' berichten werde, und dabei nur Positives zu sagen habe."

Autogrammstunde im VEB Kraftverkehr Mühlhausen mit Tora Vasilescu und Beno Meirovici aus Rumänien – Foto links.

Günter Reisch, Regisseur des DEFA-Beitrags „Nelken in Aspik"
„Mit den Veranstaltungen in Erfurt bin ich sehr zufrieden. Sie gaben mir eine Bestätigung der eigenen Arbeit und die Erkenntnis, daß wir in diesem Genre unbedingt weiterarbeiten müssen. Jeder dieser Filme ist ein Experiment, das sich erst in der Begegnung mit dem Zuschauer verwirklichen kann. Zum zweiten gibt eine solche Begegnung mit den Filmschaffenden der Bruderländer die Möglichkeit zu vertiefenden Gesprächen und zum Anknüpfen neuer Freundschaften. Es hat sich bewahrheitet, daß der Erfolg für den einzelnen Film ein Erfolg für uns alle ist."

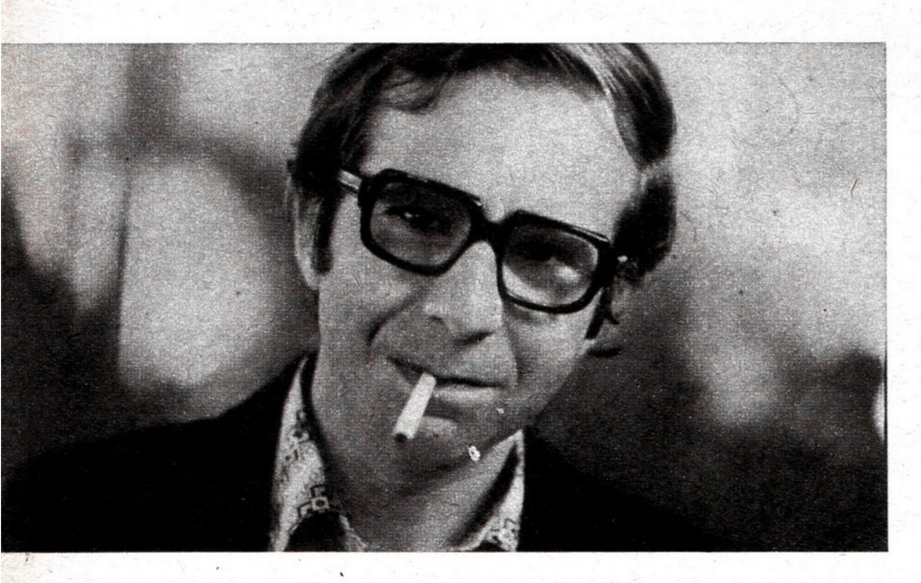


Sylvia Popovici und der Hauptdarsteller des rumänischen Films „Die Fahrt", Mircea Albulescu, während einer Veranstaltung in Erfurt – Foto oben.



Zur DEFA-Delegation gehörten Armin Mueller-Stahl, Helga Sasse, Günter Reisch und Herbert Köfer, deren Film „Nelken in Aspik" in Erfurt Premiere hatte.

scheint, ß es s Fest ist“



Beno Meirovici, Dramaturg des rumänischen Beitrags „Die Fahrt“
„Besonders hervorheben möchte ich die ausgezeichnete Organisation dieser Filmtage, die Herzlichkeit bei den Begegnungen und die Möglichkeit für uns, Einblicke in das kulturelle Leben der Werktätigen in der DDR zu gewinnen. Angenehm überrascht war ich von den vielen Aktivitäten auf filmpolitischem Gebiet, die sich auch in der Arbeit zahlreicher Filmklubs und Studio-Kinos niederschlägt. So etwas gibt es in Rumänien leider nicht; ich halte das für eine sehr wirkungsvolle Sache in bezug auf die Filmerziehung des Publikums. Was das Festival betrifft, hätte ich mir allerdings noch gewünscht, daß wir Delegationsteilnehmer bessere Möglichkeiten gehabt hätten, die Filmbeiträge der anderen Länder zu sehen.“

Aus der ČSSR war die Schauspielerin Jarmila Orlowa zu Gast – Foto oben.

János Zsombolyai, ehemals Kameramann, legte mit „Das Känguruh“ seinen ersten Film als Regisseur vor – Foto links.

Die Schauspielerin Ljudmila Chitjajewa, vielen Kinobesuchern auch heute noch als Darja im „Stillen Don“ gut in Erinnerung, gehörte der sowjetischen Delegation an – Foto unten.

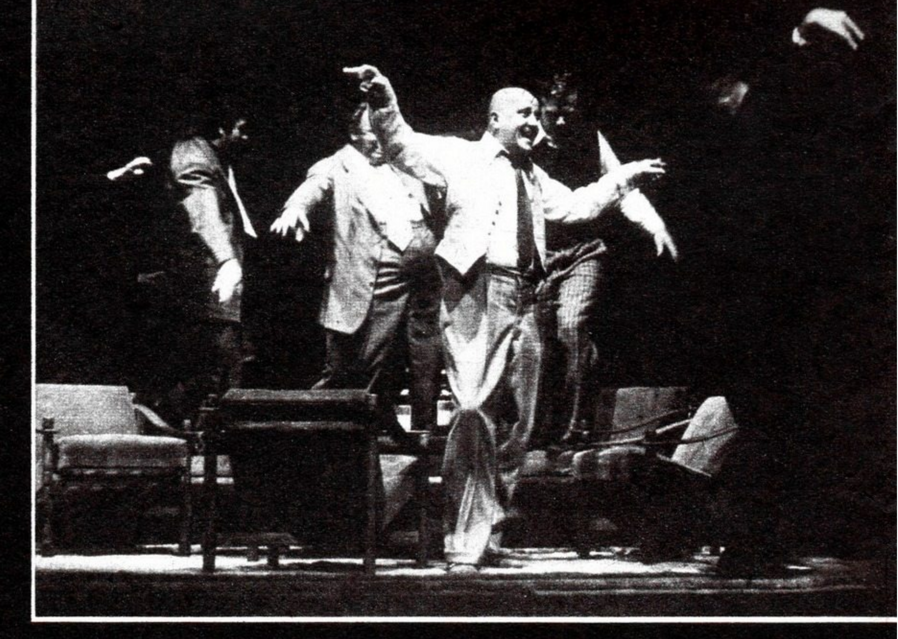
Fotos: Linke (5; Janischewski

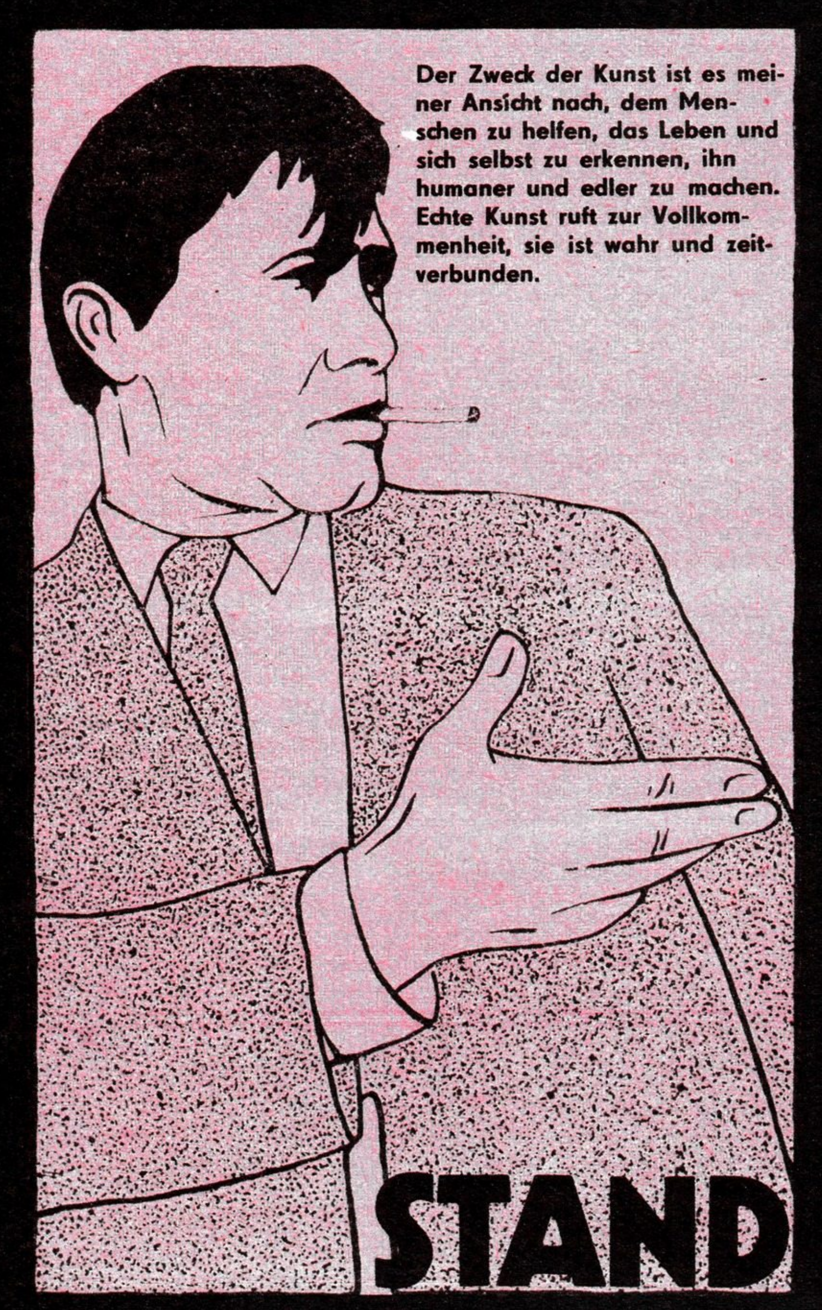




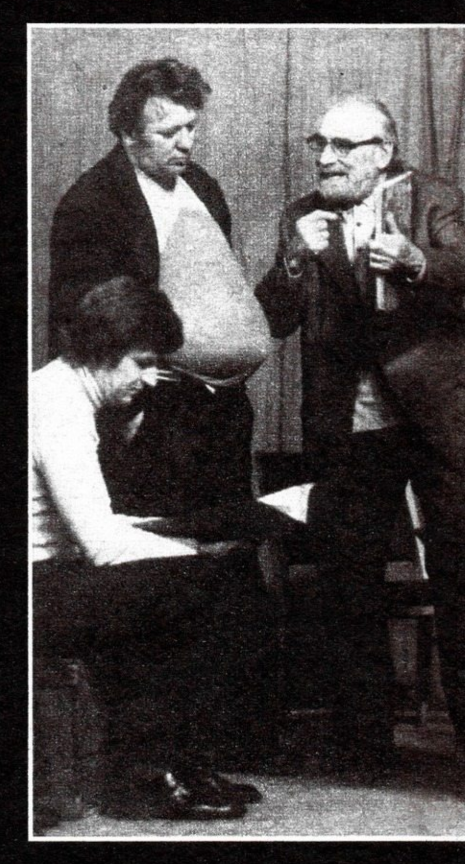
Wladimir Rogowoi, Regisseur des sowjetischen Films „Städter“
„Für mich war angenehm, daß Fragen gestellt wurden zu Problemen der Generationen, der Erziehung und auch über einige noch ungelöste Probleme unserer Gesellschaft, die noch vorhanden sind und manchmal die Entwicklung der Gesellschaft etwas stören. Ausgehend von diesen Gesprächen, die wir in so großem Kreis geführt haben, kann ich mir die Meinung bilden, daß die Probleme, die in diesem Film dargestellt sind, auch die Zuschauer in der DDR bewegen – genau wie in der Sowjetunion. Mir persönlich hat dieses Festival viel Freude gebracht. Mir scheint, daß es ein großes Fest ist. Ich habe viel kennengelernt, besonders das Leben, wie das Volk in der DDR lebt, arbeitet und sich kulturell betätigt. Ich glaube, daß trotz des manchmal anstrengenden Tagesprogramms für alle Teilnehmer die Aufgabe des Festivals, das Bekanntmachen und Kontakteschließen zwischen den Delegationen und den Werktätigen, voll erfüllt wurde.“

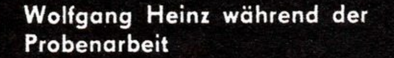
Immer mehr erschließt sich uns das reiche Lebenswerk des postum mit dem Leninpreis geehrten Schauspielers, Regisseurs und Autors Wassili Schukschin (1929–1974). Nach den Filmen „Es lebte so ein Junge“, „Euer Sohn und Bruder“, „Seltsame Leute“, „Reisebekanntschaften“ und „Kalina Krasnaja“ (eine Nacherzählung erschien soeben im Henschelverlag) brachte das Berliner Deutsche Theater jetzt Schukschins exzentrische Komödien „Der Standpunkt“ und „Tüchtige Leute“ heraus.





Tüchtige Leute nennen sich die Männer, die hier den Abschluß eines ihrer nicht ganz astreinen Geschäfte feiern. Diesmal sind es fünf Autoreifen, die es in Wirklichkeit gar nicht geben dürfte. Daß sie es bei ihren zusätzlichen Einkommenserweiterungen mit den Gesetzen nicht allzu genau nehmen, hat die Ehefrau des Gastgebers bislang nicht gestört, daß ihr Mann aber die Kognakflasche dem Ehebett vorzieht und der Zettel in seiner Jackentasche von einer gewissen Sonja stammt, hat sie ganz schön in Wut gebracht. Sie will gegen die eigentlich ganz „ehrbaren“ Leute Anzeige erstatten. Diese Tüchtigen sind völlig verwirrt über so viel Konsequenz, bis einer das Mittel findet, sie umzustimmen. Da wird die fröhliche Versöhnung wiederum gestört . . .





Wolfgang Heinz während der Probenarbeit

STAND PUNKTE

Der einzige richtige, der wahre Standpunkt wird gesucht: Zwei junge Männer streiten sich. Wie ist sie, diese Welt? Ist sie gut oder schlecht? Lohnt es sich überhaupt, etwas zu tun, oder ist schon alles getan? – Wer hat Recht? Ein Zaubermann – im Theater ist ja alles möglich – muß her, um den Streit zu schlichten. Und der Zaubermann beginnt zu zaubern. Eine Brautwerbung avanciert zum Exempel. Die Streithähne sollen an ihr demonstrieren, wie sie das Leben sehen. Im Nu verwandeln sich ihre Gedanken in Wirklichkeit, in reale Vorgänge. So und so . . .

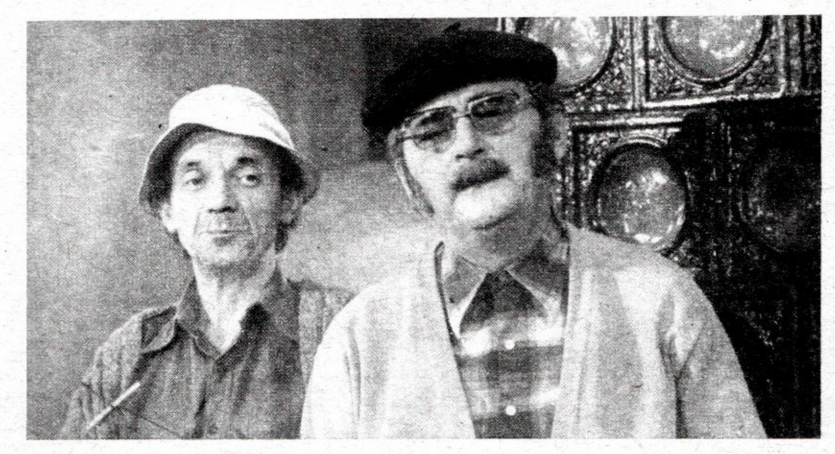
Fotos: Gisela Brandt



„Ein fideles Haus“

Als in diesem Frühjahr die turnusmäßige Intervisionsbesichtigung von ČST in Bratislava stattfand, wurde unter anderen Beiträgen auch die Serie „Ein fideles Haus“ vorgestellt. Während der Vorführung amüsierten sich nicht nur die offiziellen Besucher aus vielen Ländern über die skurrilen Typen und lustigen Geschichten, auch die Mitarbeiter des Tschechoslowakischen Fernsehens ließen es sich nicht nehmen, sich die Serie noch einmal anzusehen, obwohl sie kurz zuvor über den Bildschirm lief. Diese Tatsache ließ natürlich erfreuliche Schlüsse über die Publikumsresonanz dieser Serie zu.

Erzählt wird von dem ehemaligen Revisor Alois Huml (Jiři Kemr) und seinen Erlebnissen in dem böhmischen Dorf Třešňová. Dort nämlich hat besagter Huml ein Häuschen

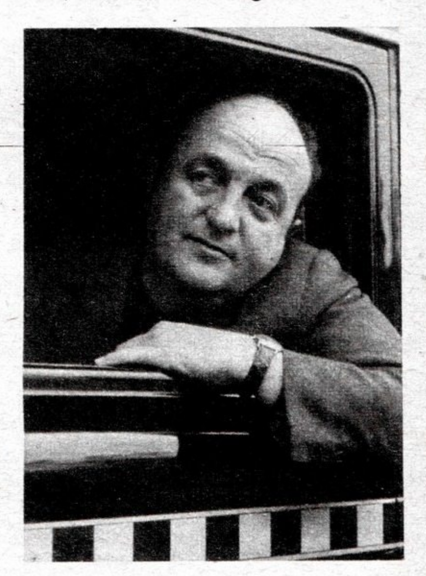


gekauft, das nur einen einzigen Haken hat: Es wohnt außer ihm noch jemand darin – Bohouš Císař (Josef Kemr), das Universalgenie. Und da unser Held, obwohl er sich eigentlich im Ruhestand befindet, keinesfalls einer der Ruhigsten ist, manövriert er sich in allerlei verzwickte Situationen. Es versteht sich aber fast von selbst in einer Komödie, daß die beiden schließlich die besten Freunde werden, natürlich immer unter dem Motto „Was sich liebt, das neckt sich“. Doch bis es dazu kommt, geschehen noch die unglaublichsten Sachen . . . Das Besondere an dieser Serie ist die ausgesprochen liebevolle und lebensnahe Gestaltung der Hauptfiguren. Die Schöpfer (Buch: F. Vlček und V. P. Borovička, Regie: F. Fílip) haben es vermieden, ihre Helden zu Narren zu machen, sie zu karikieren. Gerade deshalb unterhält und erheitert diese Serie nicht nur, sie berührt auch.

Ch. B.

„Der Clou der Madame P. p.“

Da verkleiden sich drei Männer ständig und noch dazu in Windeseile. Sie lösen einander ab – auf der Toilette Nr. 3 einer öffentlichen Bedürfnisanstalt und achten streng darauf, daß kein Fremder dort sein Geschäft verrichten kann. Lediglich die wachsame Toilettenfrau registriert mit Verwunderung, daß Installateure, Angler, Matrosen, Mönche, Piloten, Briefträger, Eisenbah-



ner, Maler sich ausgerechnet an der Nr. 3 die Klinke in die Hand geben.

Die drei Verkleidungskünstler haben guten Grund für diese aufwendige und nervenaufreibende Unternehmung, denn wenn es ihnen gelingt, unentdeckt die Mauer an eben dieser Stelle zum Nebenhaus zu durchbrechen, dann winken 5 Millionen Francs aus einem scharf gesicherten Safe. Das Leben ist schwer – besonders für „ehrliche“ kleine Ganoven. Die „Arbeit“ verlangt täglich mehr Risiko und Skrupellosigkeit. Das Gaunertrio arbeitet hartnäckig – einmal muß man doch aus dem Dreck rauskommen! Bernard Blier (Foto), Michel Serrault und Jean Lefebvre spielen die wagemutigen Ganoven, denen doch letztlich ein Strich durch die Rechnung gemacht wird in Jacques Besnards „Der Clou der Madame P. p.“.

Dieser Lustspielfilm sucht nicht tiefschürfend nach sozialen Ursachen für Ganoventum und Ganovenrivalität. Er nutzt kabarettistische Gags bei der Schilderung einer anekdotischen Begebenheit. Der Spaß an den Situationen und der Jux über die umständlich-sinnlosen Bemühungen der Möchtegern-Gangster-Bande dominieren. Französische Kritiker haben Besnards mehrmalige Versuche, mit derartigen Lustspielen sein Publikum zu amüsieren, gutgelaunt honoriert: Besnard versteht es, seine Geschichten ohne Bitterkeit zu erzählen, ohne moralische Appelle. Er wolle „nur“ unterhalten – er unterhält lustig und – in gutem Sinne – anspruchslos.

G. A.

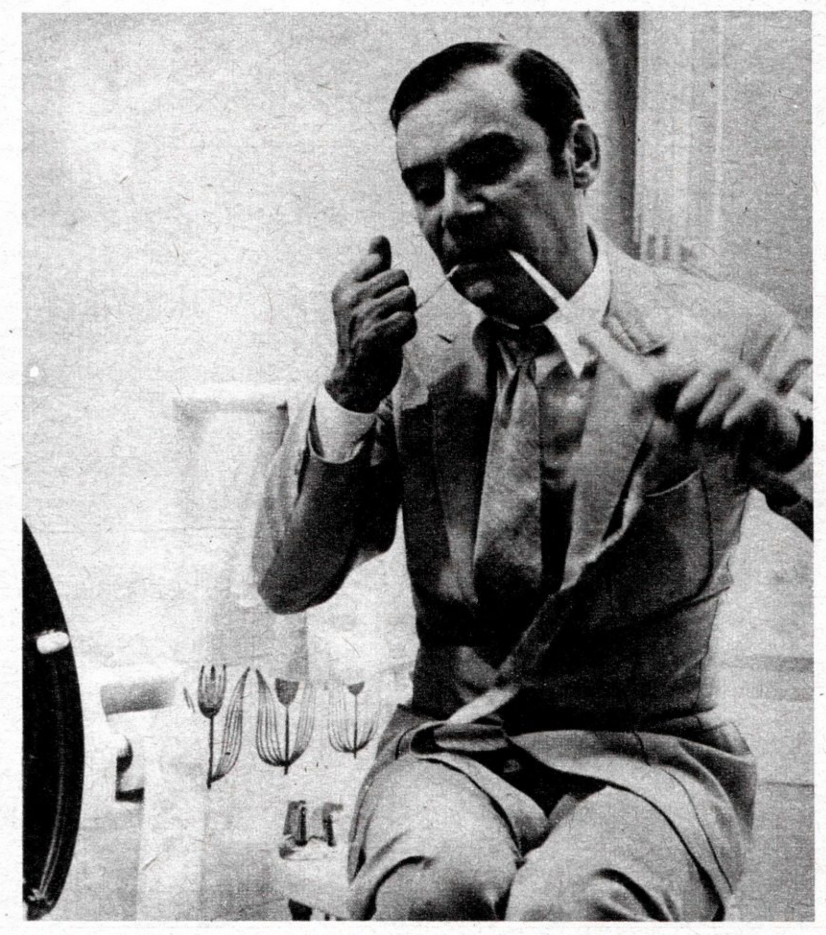
Die Filmothek

„Der Weg der Arbeiterklasse ins Paradies“

Seine Wandlungsfähigkeit ist frappierend. Er weiß als aalglatter eleganter Gangsterboß („Lucky Luciano“), als gegen das Dogma der Kirche aufbegehrender Naturwissenschaftler („Giordano Bruno“) genauso zu überzeugen wie der um seine Rückkehr kämpfende Exilpolitiker („L'Attentat“) oder als dekadent-perverser Staatsdiener in „Ermittlungen gegen einen über jeden Verdacht erhabenen Bürger“ (Foto): Der italienische Schauspieler Gian Maria Volonté gehört wohl zu den exzellentesten Darstellern unserer Zeit. Seine Filmfiguren bleiben über lange Zeit unvergeßlich.

Fernsehzuschauern wird der hervorragende Künstler demnächst in einer neuen Rolle wiederbegegnen. Unter der Regie von Elio Petri entstand 1971 „Der Weg der Arbeiterklasse ins Paradies“, wofür Gian Maria Volonté die Rolle des Arbeiters Lulu übernahm. Lulu ist Akkordarbeiter, der Beste in der Halle. Mit seinem schwerverdienten Geld kann er sich einen bescheidenen, stereotypen Luxus leisten. Lulu ist ein braver Arbeiter und Konsument bis zu dem Tage, da er mitten in die Auseinandersetzungen des Klassenkampfes gerät. Dieser Kampf wird an zwei verschiedenen Fronten geführt. Für keine kann sich Lulu entscheiden, und es dauert seine Zeit, bis er begreift, welcher einzige Ausweg ihm aus seiner Misere bleibt.

Petri macht deutlich, daß der Arbei-



ter in der spätbürgerlichen Gesellschaft der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und gleichzeitig das Opfer dieser Entwicklung ist. Er besitzt keinerlei Macht über die eigene Existenz, weil er auf allen Bereichen des Lebens ausgebeutet und manipuliert wird. Als einzige Alternative bleibt ihm der Weg zur Revolution.

Autor, Regisseur und Schauspieler haben in Kontakten und Aussprachen mit Arbeitern ihre Vorstellungen überprüft und korrigiert. Sie verfilmten das Arbeits- und Lebensmilieu überzeugend und detailgetreu, ohne dabei auf eine attraktive Unterhaltung zu verzichten. Petris Film, der 1972 in Cannes preisgekrönt wurde, ist als DDR-Erstaufführung in der Sendereihe „Die Filmothek“ zu sehen.

K. F.



Die Olsenbande stellt die Weichen

Die amüsanten Abenteuer von Egon Olsen, Benny und Kjeld finden weiter großen Publikumszuspruch. Immer neue Geschichten bringen Erik Balling und Henning Bahs zu Papier. Auch wenn mancher Gag nicht mehr so pointiert ist wie in den ersten Filmen, an vergnüglichem Spaß fehlt es auch der inzwischen sechsten Produktion nicht. – Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm. Nach dieser Devise haben sich die Olsens in Spanien eingerichtet. Doch die Millionen werden geklaut. Egon ist sauer. Die spanische Idylle scheint dahin. Aber da hat er einen Plan, um den entschwundenen Barmitteln auf die Spur zu kommen. Alles ist bis ins letzte ausgetüftelt. Eigentlich kann nichts schiefgehen. Dennoch hat Egon nicht an alles gedacht, so auch nicht daran, daß Fahrpläne jahreszeitbedingt wechseln. Auch als sich alles zum Guten wendet, dem Egon bringt's trotzdem wieder nur eine Freifahrt ins dänische Staatsgefängnis ein.

Regie: Erik Balling; Buch: Erik Balling, Henning Bahs; Kamera: Claus Loof; Darsteller: Ove Sprongoe, Morten Grundwald, Poul Bundgaard u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: Dänemark

Zu Beginn der Zeiten



Erzählt werden Erlebnisse des 25jährigen Kommunisten Zoli Deak, der im Frühjahr 1946 in einem Budapester Metallwerk Vorsitzender eines Gewerkschaftskomitees ist. Im Grunde sind es ungewöhnliche Erlebnisse, die sich jedoch aus der gesellschaftlichen Situation jener Zeit erklären. Lebensmittel, die die Arbeiter als Lohn erhalten sollen, werden gestohlen. Zoli Deak will neue Lebensmittel beschaffen. In diesem Zusammenhang kommt es auch zu einer Begegnung mit einem ehemaligen Zellengenossen, der sich allerdings sehr anarchistischer Leitungsmethoden bedient. Beziehungsreich an dem Film ist nicht allein die Figur des Zoli Deak; da gibt es viele Details, die genaue Aufschlüsse geben über die unterschiedlichsten persönlichen Haltungen; aber immer im Zusammenhang mit einer Verdeutlichung jener Zeit des schwierigen Neubeginns. Ereignisreiche Geschichte vermittelt sich am Beispiel menschlicher Geschichten.

Regie: Tamas Renyi; Miklos Köllo, Tamas Renyi; Kamera: Janos Zsombolyai; Darsteller: György Cserhalmi, Erika Bodnar, Sandor Horvath u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Ungarn

Die Unschuldigen mit den schmutzigen Händen

Wenn man so will ein Kriminalfilm. Ein Mann soll umgebracht werden. Es ist der Ehemann der attraktiven Julie Wormser. Sie und ihr Liebhaber haben alles vorbereitet. Der Plan scheint auch gelungen zu sein. Doch dann gibt es überraschende Wendungen in dieser Geschichte, die hier aus begreiflichen Gründen nicht näher enthüllt werden sollen. Allerdings kann man sagen, daß Regisseur Claude Chabrol mehr erzählen will als nur einen geheimnisumwitterten Kriminalfall. Eine Äußerung von ihm bestätigt das: „Als ich das Drehbuch schrieb, begann mich die Rolle der Frau in dieser Geschichte mehr und mehr zu interessieren, so entstand das Porträt einer sehr femininen Frau in einer Welt von Männern. Mein Thema erschien mir so noch offensichtlicher – ein Film über die Frau und die Männer." Chabrol siedelt die Handlung in einem „attraktiven" Milieu an, Luxusvilla in St. Tropez mit allen dazugehörenden Ausstattungsraffinements. Natürlich will er damit auch manchen Zuschauererwartungen entsprechen. Andererseits bietet ihm dieses soziale Kolorit auch Möglichkeiten, Menschen mit kritischer Distanz zu beobachten.

Buch und Regie: Claude Chabrol; Kamera: Jean Rabier; Darsteller: Romy Schneider, Rod Steiger, Paolo Giusti, Jean Rochefort, Hans Christian Blech u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 18; Produktion: Frankreich





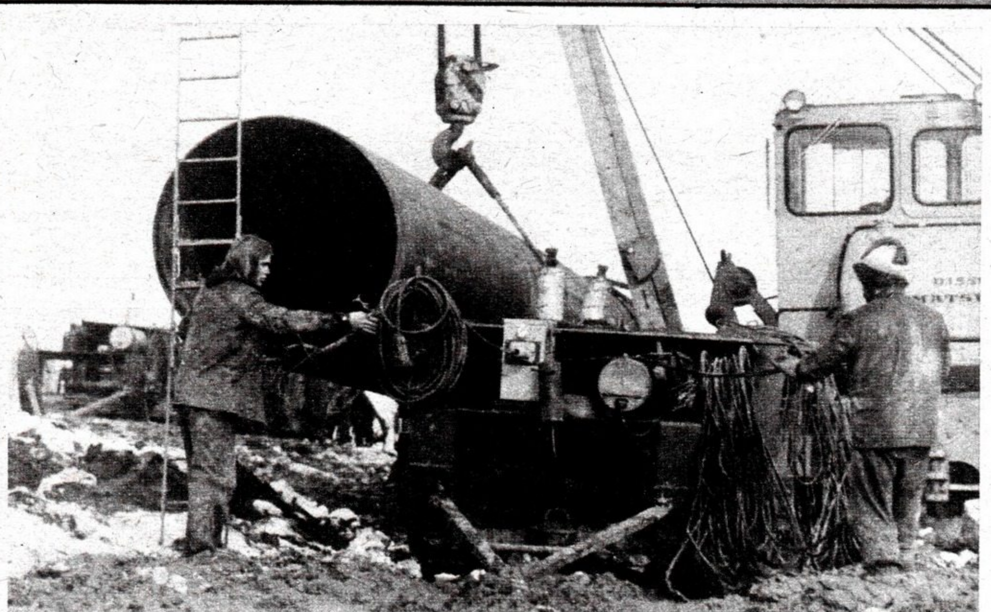
Texte: M. HEIDICKE
Fotos: Progress

Die Insel der Schätze

Fortgesetzt wird die Handlung aus dem Film „Die Piraten des Pazifik". Mit neuen Abenteuern müssen Doniphan Weldon und seine Schulfreunde fertig werden. Auf ihrer „Ferienreise" mit der Jacht „Sloughi" wurden sie schon mit vielen unangenehmen Situationen konfrontiert. Grade noch konnten sie das Duell mit den harten Männern der Forbes-Bande für sich entscheiden, da treibt ihr Schiff, durch ein Unwetter angeschlagen, auf eine einsame Insel zu. Und hier kommt es nun zu einer erneuten Begegnung mit der Forbes-Bande, die auf der Suche nach einem Goldschatz ist. Viele Voraussetzungen für spannungsreiches Geschehen sind beisammen. Nach einer Geschichte von Jules Verne entstand dieser zweiteilige Film, der allerdings nicht in utopische Bereiche vorstößt. Hier geht es mehr um handfestes Abenteuer, dem einige moralische Einsichten beigemischt sind, etwa nach dem Motto: Geldgier zahlt sich nicht aus.

Regie: Nicolae Corjos; Buch: Francisc Munteanu; Kamera: Alexandru David; Darsteller: Marc di Napoli, Werner Pochard, Frantz Seidenschwan u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: Rumänien/Frankreich/BRD

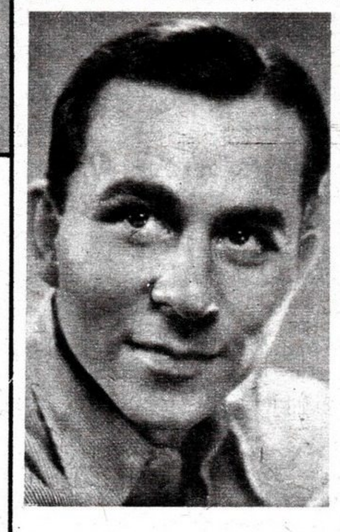
film forum



Filmtreffen an der Trasse

Auf einem gemeinsamen Plenum der DDR und UdSSR wandte sich der Kulturminister der DDR, Genosse Hoffmann, an den Ersten Sekretär der Vereinigung der Filmschaffenden der Ukraine, Genossen Lewtschuk, mit der Bitte, die Patenschaft über den Abschnitt des Gasleitungsbaus Orenburg—Westgrenze der UdSSR zu übernehmen, den junge Bauarbeiter der DDR errichten. Der Verband der ukrainischen Filmschaffenden organisierte eine erste Fahrt von Filmleuten zur Trasse der Freundschaft, um sich mit den Bauarbeitern, den Arbeits- und Lebensbedingungen und auch ihrer kulturellen Erholung bekanntzumachen. Zum Plan der Filmschaffenden gehörte ferner die Realisierung weiterer schöpferischer Kontakte, die Erarbeitung von Perspektivplänen zur kulturellen Patenschaft für den gesamten Zeitraum bis 1978. Die Gruppe der Filmleute, geleitet von Regisseur G. Lewtschuk, Volkskünstler der UdSSR, hielt sich auf Bauplätzen des Abschnitts, Kompressor- und Schweißstationen in Tscherkassy, Krementschuk, Glinsk, Aleksandrowka und Talnoje auf. Dabei gaben die verdiente Künstlerin R. Neschkowskaja, die Schauspieler S. Sergeitschikowa, D. Mirgorodskoi, N. Reus und I. Kichtewa Kinokonzerte. Im Programm wurden ukrainische Trickfilme, populärwissenschaftliche Filme und Ausschnitte aus den besten Spielfilmen der Republik gezeigt. Die Woche des Aufenthalts auf der Trasse gab den Filmleuten Möglichkeiten, sich unmittelbar mit der nicht leichten Arbeit der Bauleute bekanntzumachen. Sie führte zu neuen Bekanntschaften, Eindrücken. Die Erbauer bereicherten die Filmschaffenden, gaben Material für die Darstellung neuer, interessanter Gestalten unserer Zeitgenossen auf der Leinwand. Der Schauspieler Dmitri Mirgorodskoi sagte: „Die Treffen bereicherten uns gegenseitig. Die deutschen Freunde erfuhren viel Neues über die ukrainische Filmkunst, und wir sahen die hohe Berufsauffassung und Produktionskultur der Erbauer der Gasleitung. Aber die Hauptsache war die Übereinstimmung unserer Bestrebungen und Wünsche. Jedes unserer Treffen war ein Festtag des Internationalismus.“ In allen Wohnstätten des 4. Abschnitts der Freundschafts-Trasse arbeiten verschiedene Zirkel — Foto-, Gesangs-, Zeichen-, Literaturgruppen. Zwei- bis dreimal wöchentlich sehen die Bauarbeiter Filme. Hauptsächlich sind das DEFA-Produktionen und synchronisierte sowjetische Spielfilme, wie „Der Kommandeur des U-Bootes ‚Glücklicher Hecht'“, „Front ohne Flanken“, „Moskau, meine Liebe“, „Befreiung“. Großer Popularität erfreuen sich sowjetische Trickfilme, besonders die Serie „Nun warte mal!“ Bei ihrem nächsten Aufenthalt wollen die Filmleute ein Programm von Landschaftsfilmen zum Thema „Durch die Sowjetunion“ mitbringen, dazu neue Spielfilme, ebenso eine Ausstellung zur Geschichte des ukrainischen Kinos.

G. Derewjanko,
E. Parfenjuk, Kiew

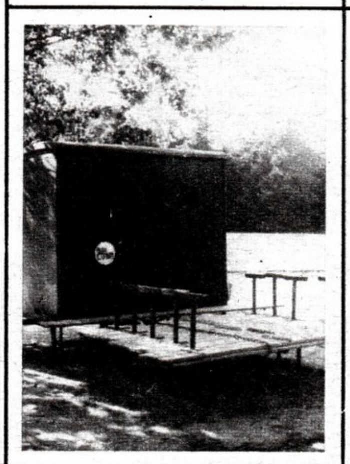




Film-Memorial

Dem künstlerischen Schaffen Joachim Gottschalks (Foto) widmete der Freiberger Filmklub ein Ausstellungsfenster (Foto). Zum 35. Male jährt sich am 7. November sein Todestag. In knapp drei Jahren konnte er sich mit 7 Rollen in der damaligen Filmproduktion durchsetzen. Der belanglose Streifen „Die schwedische Nachtigall“, in dem er den Märchendichter Hans-Christian Andersen verkörperte, wurde seine letzte Filmarbeit. Vorher drehte er mit Brigitte Horney die Weisenborn-Verfilmung „Das Mädchen von Fanö“; in seinem schönsten Film „Ein Leben lang“ hatte er Paula Wessely zur Partnerin. Die Filmarbeit war für Gottschalk immer nur ein Abstecher von der Theatertätigkeit. Hier stand er mit profilierten Darstellern wie Gustav Knuth, René Deltgen und Ilse Steppat auf der Bühne; diese spielte Jahre danach in der Verfilmung seines Lebensschicksals die weibliche Hauptrolle. Vor der Berliner Zeit war er am Theater in Frankfurt/M und Stuttgart, wo auch seine spätere Frau spielte. Meta Gottschalk war Jüdin; man verlangte, daß sich der Schauspieler von ihr lossagt. Er blieb konsequent. Beide wählten den Freitod, als die Trennung drohte. Mit seiner Haltung gab Joachim Gottschalk vielen Leidensgenossen ein Beispiel für Standhaftigkeit. Kurt Maetzig schuf 1947 mit „Ehe im Schatten“ ein aufrüttelndes Memorial, das dem DEFA-Film internationale Anerkennung brachte.

H. W. Thümmrich,
92 Freiberg



Dank an Landfilm

In Wolfshagen im Kreis Perleberg gab es einen schönen Freilicht-Kinosommer. Dauerstationiert war dieser einstige Anhänger mit den Projektoren. Die Sitzreihen waren davor rasch aufgestellt. Aus Wolfshagen und weiteren Ortschaften des Bezirkes kamen viele zufriedene Besucher, manche nahmen auch auf der eigens mitgebrachten Luftmatratze bequem Platz. Den Leuten vom Landfilm ein Dankeschön.

Anni Richter, 94 Aue

Ein neuer Nagel-Band

In der Reihe „Welt der Kunst“ des Henschelverlags erschien unlängst ein neuer Bildband, der Werk und Persönlichkeit des „roten Malers vom Wedding“ Otto Nagel vorstellt. Nachdem zuvor im gleichen Verlag Erhard Frommhold in einer umfangreichen Darstellung das Oevre Nagels, Zeit, Leben und Gesamtschaffen gewürdigt hatte und danach eine von Antje Richter besorgte Auswahl von Nagels Berliner Bildern folgte, bietet nunmehr der Kunsthistoriker Wolfgang Hütt einen Querschnitt durch Nagels realistische Malerei. Die Zusammenstellung erhellt das informative Vorwort des Herausgebers. Darin wird besonders der Beginn des künstlerischen Strebens von Nagel zu Anfang der 20er Jahre charakterisiert und zugleich die neue Qualität dargelegt, die er in die bildende Kunst seiner Zeit einbrachte: die Hinwendung zur Arbeiterklasse, mit der er unmittelbar verbunden war und in deren Kommunistischer Partei er sich als Künstler einreihte. Es ist Hütts Verdienst, sowohl die Beziehungen Nagels zu den progressiven Vertretern jener Zeit — wie Baluschek, Dix, Grosz, Kollwitz, Krayn, Vogeler, Zille — darzulegen, als auch das Spezifische, das seine Darstellungsweise ausmacht. Nicht in Berlin-Idyllen, sondern in der Verbundenheit zum Proletariat sind die Wurzeln des Beitrags von Otto Nagel zur sozialistischen Kunst unserer Gesellschaft zu finden.



K. L.

Der Kameramann

Er setzt gemeinsam mit dem Regisseur die Handlung des Drehbuches in Bilder um, wobei ihm der photographische Aufnahmeprozeß (Bildkomposition, Beleuchtung, Kamerabewegung) sowie die weitere Betreuung des Aufnahmematerials bis zur Abnahme der Erstkopie im Kopierwerk obliegt.

(Aus: Kleine Enzyklopädie Film)

In Leserzuschriften werden wir häufig gebeten, einzelne Filmberufe vorzustellen. An dieser Stelle wollen wir das künftig — knapp und originell — vornehmen.

D. Red.



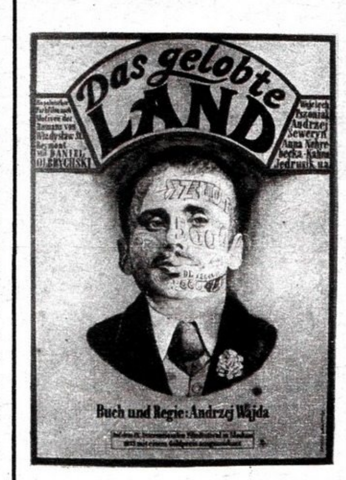


Filmplakate in der „Galerie oben"

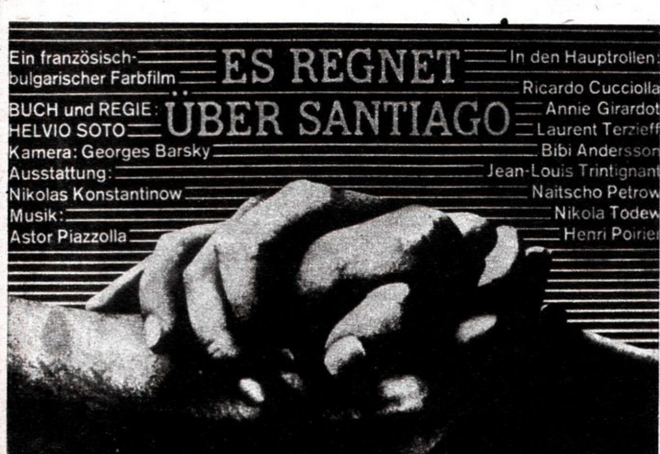
Nun schon traditionsgemäß trafen sich zum fünften Male die Freunde des Filmplakates in der Karl-Marx-Städter „Galerie oben", um sich über den neuesten Stand der Entwicklung zu informieren. Otto Kummert, Leiter der Bildredaktion des Progress Film-Verleihs, war mit dem Kunsthistoriker Dr. Rademacher gekommen, um unter Leitung von Addi Jacobi den Dialog zu führen. Dem aufgeschlossenen und diskutierfreudigen Publikum wurden neueste Beiträge aus dem Filmplakat-Schaffen präsentiert. So waren Manfred Bofinger, Axel Bertram, Erhard Grüttner — um nur einige profilierte Gestalter zu nennen — vertreten. Es wurden Arbeiten zu „Der Untertan", „Die Leiden des jungen Werthers", „Das gelobte Land", „Gartenparty", „Es regnet über Santiago", „Feuerwehrgasse 25" — Filme, die in den letzten Wochen zum Einsatz kamen — vorgestellt. Einhellig vertraten die Besucher die Meinung, daß ein qualitativer Anstieg in der inhaltlichen Erfassung zu spüren sei. Dr. Rademacher hob in der lebhaften Aussprache hervor, hier werde der Wahrheitsgehalt des filmischen Anliegens im Plakat sichtbar; das Filmplakat solle zum Nachdenken und zum Kinobesuch anregen. Die auf vorangegangenen Diskussionen mehrfach geäußerte Meinung, die Schrift im Plakat sparsamer zu handhaben und auch die Ausdrucksmittel plakativer einzusetzen, stand wiederum zur Debatte. Das „Zuviel" in der Umsetzung des Filmthemas ins Grafische sei noch zu stark spürbar.

Jährlich werden z. Z. über 170 Plakate für Progress geschaffen. Diese enorme Leistung verlangt insgesamt von den Gestaltern, kulturpolitische, künstlerische und ökonomische Interessen „unter einen Hut" zu bringen. Hier wird von O. Kummert und seinem Kollektiv eine verantwortungsbewußte, wirksame bildkünstlerische Arbeit geleistet. Für den Filmverleih sind über 120 Grafiker tätig — zumeist aus dem Berliner Raum, aber auch aus anderen Zentren der Republik werden Mitarbeiter verpflichtet. Die Vielfalt der künstlerischen Temperamente brachte eine der Gleichförmigkeit entgegenwirkende Qualitätsverbesserung, wobei auf reißerische Effekte verzichtet wurde. Fritz Diedering vom VdBK warnte vor zu ausgeprägtem „kunstgewerblichen" Ausdruck im Filmplakat. Die klare, übersichtliche Gestaltung solle dominieren, wie etwa bei dem beeindruckenden Plakat zu „Jakob der Lügner". Der vielfach geäußerte Wunsch, das Filmplakat wegen des künstlerischen Gehaltes als Sammelobjekt zu betrachten, fand lebhafte Resonanz. Vom Progress Film-Verleih sollte geprüft werden, ob man die künstlerisch und aussagemäßig besten Plakate in höheren Auflagen ausdrucken kann, um sie Filmfreunden und Interessenten bei allen möglichen Vertriebseinrichtungen preiswert anbieten zu können.

Lutz Grösel,
90 Karl-Marx-Stadt



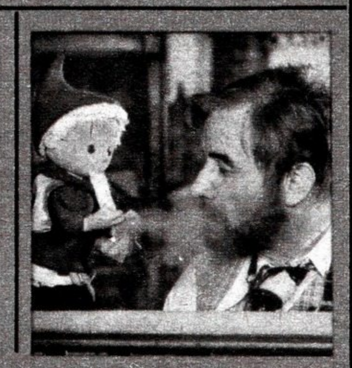




filmknobelei

Wir fragen diesmal nach einem DEFA-Regisseur, der in diesem Jahr einen Lustspielfilm drehte. Wie immer gibt es drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Wer außerdem noch die Titel der ausgewählten drei Filme (siehe Szenenfotos) nennt, kann einen Sonderpreis gewinnen. Schreiben Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 1. Dezember 1976 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei







Auflösung Filmknobelei Heft 17/1976

Marianne Wünscher — zusätzliche Filmtitel: „Liebesfallen", „Wie füttert man einen Esel?" und „Jungfer, sie gefällt mir!". Gewinner: Matthias Dittrich, 8223 Tharandt (Bildband Polen); I. Greif, 95 Zwickau (Kaiser Stücke); Gertrud Lebelt, 8703 Neusalza-Spremberg, (Arbusow Dramen). Zusatzpreise: Detlef Dreßler, 8312 Heidenau; Gerda Nordt, 301 Magdeburg-Stadt; Ingrid Neese, 2304 Tribsees.

+ Briefwechsel +

Sabine Schierer, 18 J., 682 Rudolstadt, Friedrich-Naumann-Straße 14
Adelinde Kovacs, 1900 Timisoara 5, Pompiliu Stefu 30, SR Rumänien
Sonja Weisser, 19 J., 806 Dresden, Sebnitzer Str. 30
Marion Dietrich, 14 J., 8211 Mohorn Nr. 25
Beater Briesenick, 16 J., 171 Luckenwalde, Ahornallee 45
Marija Lesnjak, 17 J., Zerjalovo 30, 61210 Ljubljana-Sentvid, Jugoslavia
Martina Elgeti, 23 Stralsund, Krauthofstr. 30
Sylvia Pagel, 16 J., 8044 Dresden, Donathstr. 40
Ines Güttler, 16 J., 8044 Dresden, Berchtesgadener Str. 65
Inge Mecus, 18 J., 7261 Liebschütz, Seitenstr. 1
Heike Stolpner, 14 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Rilkestr. 76
Kerstin Hergert u. Freundin Viola, 18 J., 8020 Dresden, Bozener Weg 13, 83-29
Mariana Todorowa, 17 J., und Marieta Iwanowa, 15 J., 5800 Pleven, Str. Orliza Nr. 31/Bulgarien
Monika Werner, 7521 Jänschwalde, Feldweg 62b
Dagmar Richter, 22 J., 117 Berlin, Langerhansstr. 1

+ Sammlerecke +

Suche Programme des Films „Angelique"; biete Schlagersängeradressen, Ansichtskarten und Briefmarken: Marion Grosche, 8019 Dresden, Wartburgstraße 15
Suche Filmspiegel 26/1971 und 1 bis 26/1972 sowie Neues Leben 12/1972 und 2/1973: Beate Schlüter, 110 Berlin, Tiroler Str. 76
Verkaufe Gojko-Mitić-Bilder u. Schauspielerpostkarten: Volker Heinrich 432 Aschersleben, Hellgraben 30
Suche Material über Dean Reed: Alzbeta Urgelová, 99106 Zelorce 81, okr. Velky Krtis/ČSSR
Verkaufe Schauspieler- u. Sängerfotos mit und ohne Autogramm, Schlager für Dich, Schallplatten u. Schlagerstudio 1973: Petra Ebel, 6508 Weida, Lilienthalweg 19
Suche Bilder und Plakate von Dean Reed sowie Briefwechsel: Ute Hofmann, 90 Karl-Marx-Stadt, W.-Pieck-Str. 45

Fotos: DEFA-Brandt; -Kuhröber; -Meister; DEFA-Kurzfilmstudio; Richter, Schröder, FSP-Archiv
Zeichnung: Vontra

Im Zeichen der Jungen

Die diesjährige Leistungsschau des polnischen Spielfilms in Gdańsk stand im Zeichen junger, noch weitgehend unbekannter Regisseure. Es fehlten zwar die Spitzenleistungen, doch die Überraschung des Festivals war das erstaunlich hohe Niveau der Mehrzahl der ausgewählten Beiträge. Insgesamt wurden 19 Spielfilme gezeigt, davon erlebten acht Titel in der schönen Ostseemetropole ihre Premiere. Das Festival ist primär dem Kinofilm gewidmet; da aber das Gegenwartsthema auch im TV-Medium interessante Behandlung erfährt, nahm man zusätzlich acht Fernsehfilme mit in das Programm auf. Sie bestimmten wesentlich den positiven Gesamteindruck des Festivals mit.

Im vorigen Jahr dominierten die großen Literaturverfilmungen: Wajdas Reymont-Adaption „Das gelobte Land", Walerian Borowczyks „Geschichte einer Sünde" nach Stefan Zeromski, Jerzy Antczaks „Nächte und Tage" nach dem Romanwerk der Maria Dąbrowska. Bis auf Wajda (auf dessen Film „Die Schattenlinie" nach Joseph Conrad wir in einem gesonderten Beitrag eingehen werden) fehlten auf dem III. Nationalen polnischen Spielfilmfestival die „großen Namen". Regisseure wie Krzysztof Zanussi, Janusz Majewski, Kazimierz Kutz, Wojciech J. Has waren mit keinen neuen Filmen auf der diesjährigen Leistungsschau vertreten.

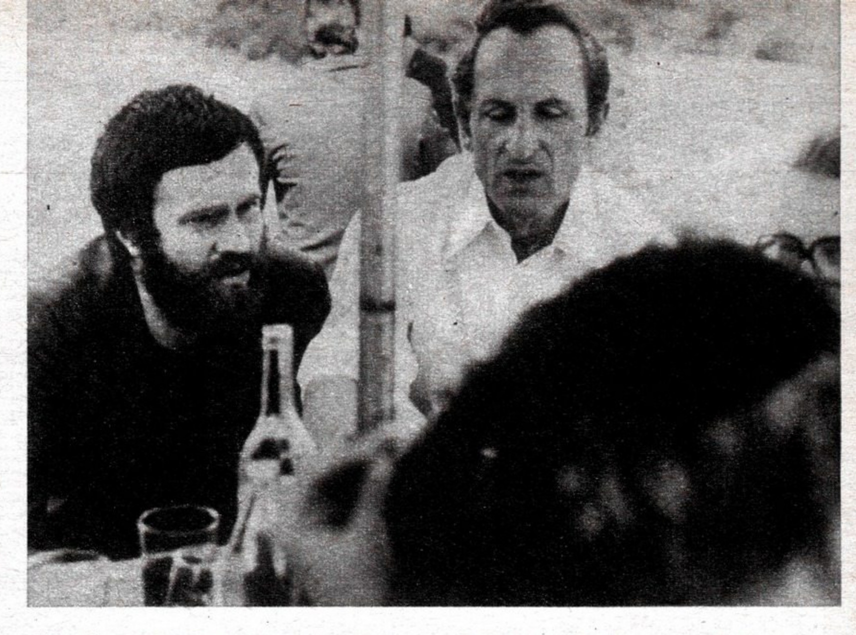
Neben den Literaturverfilmungen und großen Historienfilmen widmete sich das polnische Kino von jeher dem antifaschistischen Thema, entstanden Filme über den zweiten Weltkrieg und die Jahre der deutschen Okkupation. Diese drei Themenkomplexe standen dieses Jahr sichtbar – sowohl in Quantität als auch in der Qualität – im Schatten der Gegenwartsfilme. Wie vor fünf Jahren das „Dritte polnische Kino" – das Auftreten einer neuen Regiegeneration – eine deutliche Aktivierung des polnischen Gegenwartsfilms mit sich brachte, so widmen sich die zahlreichen debütierenden Regisseure der Jahre 1975/76 fast ausschließlich der Gegenwart.

Diese jungen Regisseure erzählen von sich und ihrem Land, sie berichten von der Arbeit und den Lebensgewohnheiten, von den Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen. In ihren Filmen ist viel Autobiografisches, Selbsterlebtes. Da schildert Andrzej Barański in seinem mittellangen TV-Debüt „Zu Hause" die Veränderungen, die das Studium ihres Sohnes in der fernen Stadt für ein allein zurückgebliebenes Elternpaar mit sich bringt. Liebevolle Beobachtungen des etwas monotonen Lebens in der Kleinstadt wechseln ab mit Bildern vom Familenleben, das sich ganz um den fernen Sohn dreht.

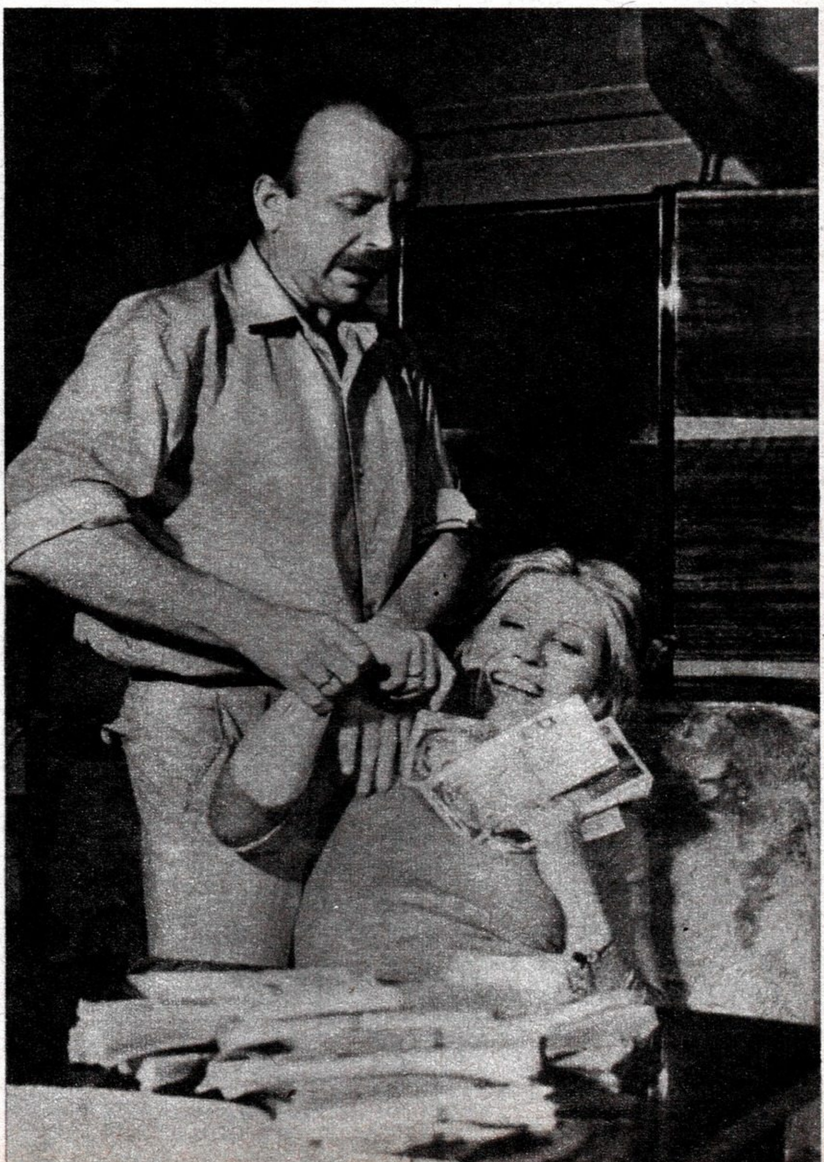
Fast alle in Gdańsk gezeigten Gegenwartsfilme zeichnete eine starke Tendenz zum Dokumentarischen aus. Ihre Schöpfer drehten vor ihrem Spielfilmdebüt meist schon Dokumentarfilme. Diese gute Schule kommt jetzt dem Spielfilm in der Wahrhaftigkeit und der Genauigkeit der Beobachtung zugute. Diese Streifen sind so etwas wie dokumentare Spielfilme. Ein großes Dokument über das Dorf und seine Menschen ist Krzysztof Wojciechowskis „Die Familie". Hier werden die Veränderungen ins Bild gerückt, die das Leben in polnischen Bauern-Familien immer mehr bestimmen. Der Film zeigt voller Sympathie und Verständnis die alten Lebensgewohnheiten – bei aller Anerkennung der notwendigen Anpassung an eine moderne Landwirtschaft. Wojciechowski und seinen Darstellern – ausnahmslos Bauern, die sich selbst spielen – geben eine Bilderfülle wieder, an die man sich sehr lange erinnert.

Vom Dokumentarfilm kommt auch Krzysztof Kieślowski. Er drehte Filme über die polnische Arbeitswelt, über Produktionsbedingungen. 1975 machte er mit seinem Fernsehfilm „Personal" erstmals international auf sich aufmerksam: Da kommt ein Junge in die Schneiderwerkstatt eines großen Opernhauses, kommt in eine Welt voller Widersprüche, Absonderlichkeiten und Verstellungen. In dieser etwas chaotischen Situation hinter der Bühne entdeckt der Zuschauer zusammen mit dem Jungen wesentliche, charakteristische gesellschaftliche Mechanismen. Diese Kulissenwelt wird zu einem Spiegel der Welt außerhalb des Opernhauses. Das Spielfilmdebut von Kieślowski ist „Die Narbe" – für mich der bedeutendste Beitrag des diesjährigen Festivals. Die Narbe, das ist ein großes Industriekombinat, das in einer etwas verlassenen Gegend gebaut wird. Das Kombinat bringt Arbeitsplätze und neue Wohnungen, es bringt aber auch noch viel mehr Probleme für die Bevölkerung der Gegend, die sich in ihren Lebensgewohnheiten bedroht sieht. Hauptgestalt ist ein Kombinatsdirektor, der mit großem Einfühlungsvermögen, großem Verständnis für die Sorgen der Menschen, für die Interessen der Arbeiter den Aufbau des Werkes leitet. Dieser Direktor ist eine der schönsten Gestalten des modernen polnischen Films. Kieślowski gelingen originelle, erregende Szenen, die weit über das bloße Registrieren von Realität hinausführen.

Ein Nachsinnen über moralische Verantwortung für den Menschen neben







Franciszek Pieczka (Mitte) in „Die Narbe" von Krzysztof Kieślowski. Szenenfoto aus „Die Familie" von Krzysztof Wojciechowski.

Franciszek Treciak und Emilia Krakowska in „Hasardeure" von Mieczyslaw Waśkowski – ganz unten.

Marek Kondrat als Joseph Conrad in „Die Schattenlinie" von Andrzej Wajda.
Zdzislaw Kozień (links) und Wojciech Pszoniak in „Der Verurteilte" von Andrzej Trzos-Rastawiecki – Foto unten.
Szenenfoto aus „Entschuldigung, wird hier geschlagen?" von Marek Piwowski – ganz unten.
Fotos: Polfilm

uns ist der dritte Spielfilm von Andrzej Trzos-Rastawiecki „Der Verurteilte". Erzählt wird die Geschichte von zwei Brüdern, von denen der eine seinem kranken Bruder, der angesichts des nahen Todes das Ende abkürzt, die Lebenshilfe verweigert und ihn sterben läßt. Ist der Mann moralisch schuldig geworden, indem er den Bruder sterben ließ? Der Film beantwortet die Frage nicht endgültig, regt vielmehr zur Diskussion, zur Überlegung an.

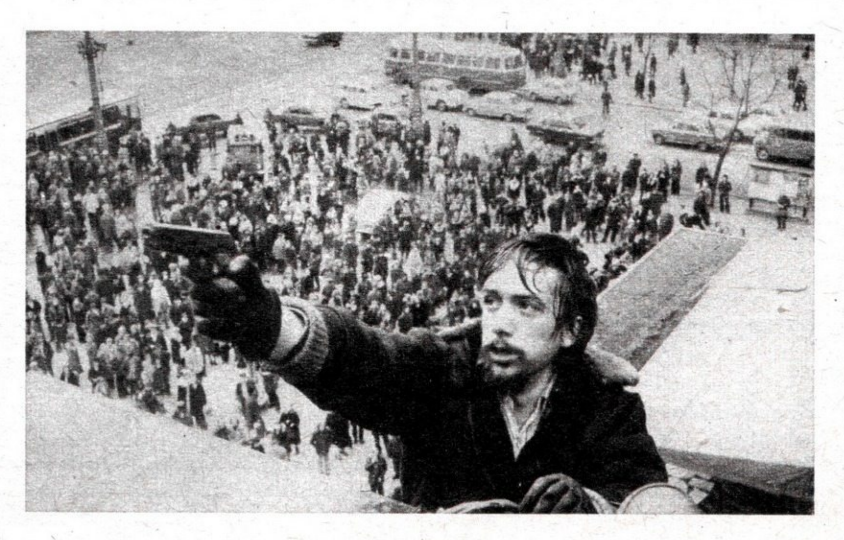
Eine erfreuliche Tatsache, die der Besucher des Festivals konstatieren konnte: Das deutliche Bemühen der jungen Regisseure, ein breites Publikum zu erreichen. Der semidokumentarische Stil der meisten Filme steht nicht im Widerspruch zu einer größeren Publikumswirksamkeit. Das wird vor allem bei zwei Kriminalstreifen deutlich, die neue Möglichkeiten für dieses Genre eröffnen. Beide Filme behandeln Raubüberfälle.

„Hasardeure" von Mieczyslaw Waśkowski zeigt die Planung und Durchführung eines Raubüberfalles in einer polnischen Kleinstadt. Die Täter sind scheinbar ehrenwerte Leute – Handwerker, Kraftfahrer –, die die Gier nach dem großen Geld jeden Wertmaßstab für menschliches Verhalten vergessen läßt. Dieser nach einem authentischen Vorfall gedrehte Film wurde ebenso stark dokumentarisch gestaltet wie Marek Piwowskis „Entschuldigung, wird hier geschlagen?". Hintergrund ist eines der großen Kaufhäuser an der Warschauer Marszałkowska. Eine Gruppe junger Gangster plant den großen Coup auf die Kaufhauskasse. Parallel dazu die Aktionen der Polizei, die einen ängstlichen Halbwüchsigen in die Gruppe einschleust, damit er die Polizei mit Informationen versorgt. Die Geschichte rollt in einem dynamischen, harten Rhythmus ab. Fernseh-Krimiserien haben deutlich Pate gestanden. Doch darüber hinaus meditiert der Film über Methoden der Polizei bei der Verbrechensbekämpfung. Es wird nach der Berechtigung der von der Polizei benutzten Mittel gefragt. Eine zusätzliche Zuschauer-Attraktion: die Besetzung der beiden Kommissar-Rollen mit den polnischen Box-Meistern Jerzy Kulej und Jan Szczepanski.

So unterschiedlich auch alles sein mag, eins vereint diese Filme: die hohe technische, die formale Qualität. Sei es die beeindruckende Schauspieler-Führung, die ausnahmslos gute Farb-Qualität oder die unüberhörbar originale Musik – diese Elemente fügen sich harmonisch in das Gesamtkunstwerk ein. Ob es sich um einen Debütfilm handelt oder um das Werk eines schon erfahrenen Regisseurs: Alle waren auf der Basis souveräner Beherrschung regiehandwerklicher Mittel hergestellt.

MICHAEL HANISCH





Gesehen – gehört – gelesen



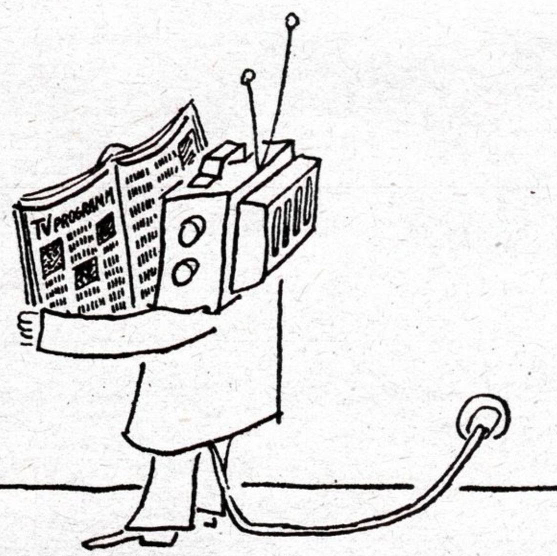
Audrey Hepburn (Foto) strebt nach mehrjähriger Pause ihr Comeback als Filmdarstellerin an. In einer Robin-Hood-Story stand sie in römischen Ateliers unter der Spielleitung von Richard Lester vor der Kamera. Das von einer amerikanischen Produktionsfirma finanzierte Lichtspiel befaßt sich mit der Spätzeit des klassischen Abenteurers.

*

Von „Iwan Grosny", einer der jüngsten Ballett-Inszenierungen des Moskauer Bolschoi-Theaters nach Musiken Sergej Prokofjews, entsteht bei „Mosfilm" nunmehr eine Filmvariante. Die Handlung, die Episoden aus der Jugend des später unter dem Beinamen „Der Schreckliche" bekanntgewordenen russischen Zaren erzählt, soll historisch weiter gefaßt werden (Arbeitstitel „Schreckliches Jahrhundert"). Die Hauptrollen tanzen – wie auch auf der Bühne – Juri Wladimirow und Natalja Bessmertnowa. In Zusammenarbeit mit dem Ballettmeister J. Grigorowitsch wurden bereits alle berühmten Tanzaufführungen des Hauses auf Filmstreifen festgehalten, so auch das „Spartacus"-Ballett.

*

In Venezuela befinden sich Film-Geschäft und ideologische Beeinflussung durch das Kino fest in USA-Händen. Vom rund 30 Millionen Dollar-Gewinn kassieren die Nordamerikanern gehörenden Vertriebsgesellschaften den Löwenanteil. Lediglich zwei Prozent von den 321 im Vorjahr auf Venezuelas Leinwänden angebotenen Streifen waren im Lande produziert. Die ausländischen Filme kamen überwiegend aus den USA; aus Japan und Westeuropa wurde lediglich pornographisches sowie künstlerisch mittelmäßiges Zelluloid importiert. Filme aus sozialistischen Ländern und jungen Nationalstaaten werden so gut wie überhaupt nicht vorgestellt, schrieb der Prensa-Latina-Korrespondent Luis Lazo Carranco in einem Bericht aus Caracas. Das venezolanische Magazin „Cine al dia" stellte fest, die Monopole unterdrücken jeden Film, der nicht ihren eigenen ideologischen Vorstellungen entspricht. Farbenprächtige großflächige Filmankündigungen in Caracas' Straßen preisen Sex, Drogen und Kriminalität an. Die Reklame, für die jährlich fünf Millionen Dollar ausgegeben werden, werbe für demoralisierende Geschichten und abnorme Situationen, heißt es in dem Film-Magazin. Wirklich menschliche Probleme werden nicht reflektiert. Es gehe nur darum, das Geld in der Kinokasse klingeln zu lassen.



Beim Fernsehen – so liest man – erhöht sich die Herz-Frequenz von Sport- und Krimienthusiasten um mehr als 60 Schläge je Minute, wenn sie spannenden Szenen auf dem häuslichen Bildschirm zuschauen... und gar dazu noch Alkoholika genießen. Da wäre auch aus gesundheitsdienlichen Gründen ein Kinobesuch empfehlenswert.

Korrespondenz
Tokio

Hin und wieder entstehen unter schwierigen ökonomischen und verleihmäßigen Bedingungen fortschrittliche, gesellschaftskritische Filmwerke – so die auch 1976 in Taschkent resp. Karlovy Vary gezeigten „Gold Ring Eclipse" und „Das Dorf". Doch vorwiegend erscheinen Streifen, die Unmoral und Schrecken verbreiten. Ein neuer Katastrophenfilm ist „Panik im Tokio-Expreß": Gangster haben im HIKARI, dem „schnellsten Zug der Welt", eine Bombe deponiert; sie wird automatisch gezündet, wenn die Geschwindigkeit unter 80 Kilometer sinkt. Damit soll die Regierung um 5 Millionen Dollar erpreßt werden. Ein Bandit wird erschossen, ein zweiter entleibt sich, um den dritten zu schützen. Währenddessen stehen 1500 Passagiere auf ihrer Höllenfahrt quer durch Japan Todesängste aus. Mit solchen Sensationsstreifen wird der Kinogänger von den ihn eigentlich bedrohenden Lebensrealitäten abgelenkt.

A. Sako



Kalendarium *Oktober*

1. Philippe Noiret, franz. Schauspieler 45
3. Jan Kačer, tschech. Schauspieler 40
4. G. Georgiew-Gets, bulg. Schauspieler 50
   Ladislav Pešek, tschech. Schauspieler 70
5. Marie Laforêt, franz. Schauspielerin 35
6. Wolfgang Langhoff, DDR-Regisseur und Schauspieler 75
8. Julien Duvivier, franz. Regisseur 80
9. Michel Boisrond, franz. Regisseur 55
   Daniele Delorme, franz. Schauspieler 50
   Jewgeni Jewstignejew, sowj. Schauspieler 50
   Ladislav Mensik, tschech. Schauspieler 55
   Tadeusz Rożewicz, poln. Autor 55
   Wolfgang Staudte, BRD-Regisseur 70
11. Igor Sawtschenko, sowj. Regisseur 70
    Duccio Tessari, ital. Regisseur 50
12. Pascale Audret, franz. Schauspieler 40
13. Roman Grigorjew, sowj. Regisseur 65
    Yves Montand, franz. Schauspieler 55
    Martin Tapak, tschech. Regisseur 50
14. Lillian Gish, amerik. Schauspielerin 80
    Rade Marković, jugosl. Schauspieler 55
16. Andrzej Munk, poln. Regisseur 55
    Georges Wilson, franz. Schauspieler 55
17. Jana Ditetová, tschech. Schauspielerin 50
18. Nino Castelnuovo, ital. Schauspieler 40
19. Shanna Bolotowa, sowj. Schauspielerin 35
20. Hana Hegerová, tschech. Schauspielerin 45
    George R. Hill, amerik. Regisseur 55
    Karl Plintzner, DDR-Kameramann 65
21. Andrea Checchi, ital. Schauspielerin 60
22. Marcel Ichac, franz. Dokumentarist 70
23. Diana Dors, engl. Schauspielerin 45
25. Annie Girardot, franz. Schauspielerin 45
26. Wolf Kaiser, DDR-Schauspieler 60
27. Kazimierz Brandys, poln. Autor 60
28. Illarion Ciobanu, rumän. Schauspieler 45
29. Franco Interlenghi, ital. Schauspieler 45
31. Luise Ulrich, BRD-Schauspielerin 65

(Geburts- und Gedenktage aus KINO-DDR-Progress)

kurz belichtet

Trumbo

Im September ist in Hollywood der Drehbuchautor und Regisseur James Dalton Trumbo im Alter von 71 Jahren an Herzversagen verstorben. Sein Name wird sicher vielen unserer Leser nicht sehr geläufig sein, denn er ist bei uns über das Kino nur als Drehbuchautor des Films „Spartakus" bekannt geworden, den Stanley Kubrik nach dem Roman von Howard Fast gedreht hat.
In den USA hat der Name dieses Mannes, eines aufrechten Demokraten und Antifaschisten, über viele Jahre Schlagzeilen gemacht, weil er sich, wie viele amerikanische Autoren und Regisseure, dem Gesinnungsterror einer offiziellen Regierungspolitik mannhaft widersetzt hat. Er gehörte zu jenen „Hollywood-Zehn", die vor dem berüchtigten „Ausschuß für unamerikanisches Verhalten" erscheinen mußten, einem Unterausschuß des amerikanischen Kongresses, und die man der kommunistischen Infiltration Hollywoods bezichtigte. Das war natürlich blanker Unsinn und darum ging es der Schnüfflerkommission im Grunde auch nicht. Der Terror der Leute um den Senator McCarthy richtete sich gegen alle progressiven Bestrebungen in den USA, dagegen, daß sich der antifaschistische Geist der Kriegsjahre weiter entwickelte. Während des Krieges hatte sich das 1938 gegründete Komitee etwas zurückgehalten, doch als in den ersten Nachkriegsjahren die Periode des kalten Krieges gegen die UdSSR und die sozialistischen Länder begann, entwickelten die Kommunistenjäger außerordentliche Aktivitäten.
Um die Öffentlichkeit eines ganzen Landes und vor allem die Geistesschaffenden einzuschüchtern, wurden die Zehn aus Hollywood zu Haft- und Geldstrafen verurteilt. Trumbo mußte 10 Monate ins Gefängnis, er hatte sich nicht beugen lassen und niemanden denunziert.
Die Folge dieses Terrors waren Schwarze Listen und Berufsverbote gegen Hunderte Kulturschaffende. Trumbo emigrierte nach Mexiko; 1954 kehrte er in die USA zurück. Das Schreibverbot gegen ihn währte 13 Jahre. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete er unter Pseudonymen. Als dem Autor John Rich 1957 für das Drehbuch zu dem Film „The Brave One" ein Oscar verliehen wurde, brachte die Tatsache, daß sich dahinter Dalton Trumbo verbarg, die Jury in einige Verlegenheit. Erst im Alter von 65 Jahren war es ihm möglich, seinen ersten eigenen Film als Regisseur zu drehen: „Johnny Got His Gun", einen Antikriegsfilm, der auf dem Festival in Cannes 1971 mit einem Sonderpreis der Jury ausgezeichnet wurde. Den Oscar aus dem Jahre 1957 hat man Trumbo erst auf dem Krankenbett überreicht.

HORST KNIETZSCH

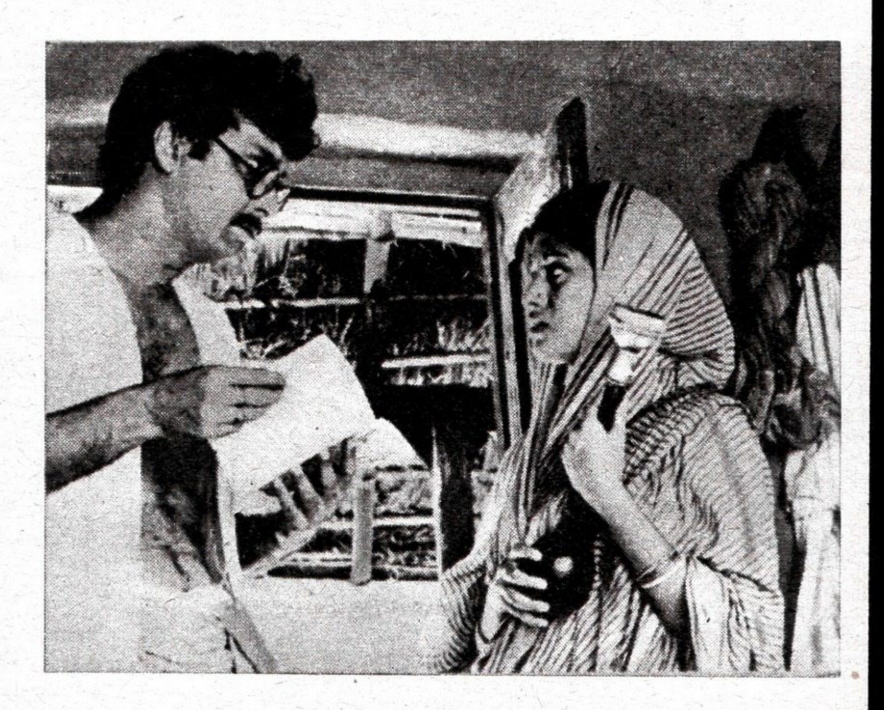
Auf unserem Foto ist James Dalton Trumbo (links) inmitten der Gruppe der „Hollywood-Zehn" abgebildet, die gemeinsam mit Angehörigen und Freunden standhaft gegen den antikommunistischen Hexenprozeß protestierten.



Panorama

Der international renommierte indische Regisseur Satyajit Ray ist bei uns durch die vom Staatlichen Filmarchiv gezeigte „Apu"-Trilogie und den vor Jahren in den Kinos gelaufenen Film „Ein Held" bekannt. Ray hat in den vergangenen Jahren eine Reihe weiterer Werke von internationalem Ruf wie „Tage und Nächte im Wald", „Der Gegner" und „Company Limited" geschaffen, in denen er Probleme der heutigen indischen Gesellschaft untersucht. Mit „Ferner Donner" wendet er sich wieder der jüngeren indischen Geschichte – den Jahren 1942/43 – zu. Der Filmtitel ist gleichnishaft: Der zweite Weltkrieg hat Indien kaum berührt. Für die Menschen in einem entlegenen bengalischen Bergdorf ist er mit einem „Fernen Donner" vergleichbar. Erscheint schon einmal ein Kriegsflugzeug am Himmel, verwandelt es sich in poetischer Verklärung in ein „fliegendes Schiff". So nimmt sich Ray viel Zeit, dem Zuschauer einen Einblick in das scheinbar friedliche Leben seiner Helden zu geben. Ganga, ein Intellektueller, Brahmane, Angehöriger des obersten indischen Standes, steht im Mittelpunkt. Er ist Priester, Arzt und Lehrer des Dorfes und gewillt, die Vorteile, die sich ihm bieten, zum Aufbau der eigenen Existenz zu nützen. Seine liebenswerte Frau ist demgegenüber nie auf ihren eigenen Vorteil bedacht. Ihre natürliche Anmut gibt dem Regisseur genügend Anlaß, die Schönheiten des Landlebens ins Spiel zu bringen. Die beschauliche Ruhe wird durch das Erscheinen eines bettelnden Brahmanen gestört, durch den Ganga erfährt, daß der Krieg auf die Nachbarstaaten, bisher Indiens wichtigste Reislieferanten, übergegriffen hat. Der Reis wird zum Spekulationsobjekt. Gewalttätigkeit macht sich breit: Diebstahl, Überfälle, Hungerprostitution der Ehefrauen. Gangas Frau wird bei der Suche nach Nahrung fast vergewaltigt.
Ray untersucht nicht die politischen und ökonomischen Ursachen dieser Veränderungen. Er begnügt sich mit kurzen dokumentarischen Belegen über die Hungersnot mit Fotos und Zeitungsausschnitten, schildert aber sehr genau die Auswirkungen der Reisknappheit auf die Verhaltensweisen der Menschen. In dieser Situation wird sich der Brahmane Ganga bewußt, daß er nicht mehr wie früher für sich allein leben kann. Er überwindet schließlich den Egoismus seiner Kaste. Wo andere unmenschlich werden, verlieren Ganga und seine Frau ihre Würde nicht. Ray verweist jedoch dabei nachdrücklich darauf, daß die Hungersnot bewußt herbeigeführt wurde, daß die integere Haltung einzelner kein Mittel für ihre Überwindung sein konnte. Sehr behutsam, nicht proklamatorisch, vermittelt Ray ein komplexes Bild der Ereignisse jener Jahre, denen 5 Millionen Menschen zum Opfer fielen.

H. Schm.



EINE KETTE VON VOLKSKINOS mit anspruchsvollen Filmen, aber billigen Eintrittskarten plant das indische Ministerium für Information und Rundfunk, gab Informationsminister V. C. Shukla bekannt. Auch das Filmgesetz verlangt Ergänzungen, um die Arbeitsbedingungen der niedrig bezahlten Künstler und Studioarbeiter zu regeln. Der Minister setzte sich nachdrücklich für die Produktion von Kinderfilmen ein, die in der Vergangenheit vernachlässigt wurde. Die von der indischen Regierung erlassenen Richtlinien, die vulgäre, obszöne und Gewaltszenen verbieten, werden – wie der Minister ausführte – von den Produzenten immer wieder verletzt. In Zukunft sollen die Richtlinien strenger gehandhabt werden. Indiens Filmherstellung nimmt gegenwärtig die erste Stelle in der Welt ein, die Qualität hat jedoch mit der Quantität nicht Schritt gehalten.

Ewa Szykulska – ATTRAKTIV

„Eine Polin spielt in der Sowjetunion eine Französin – das klingt bald wie ein abgedroschener, schon oft variierter Werbespruch, aber es ist nun mal so", meinte Ewa Szykulska, als wir in der kirgisischen Hauptstadt Frunse während des diesjährigen Sowjetischen Allunions-Filmfestivals bei einem Plauderstündchen zusammensaßen und uns natürlich auch über den eben aufgeführten Film „Traum vom fernen Glück" unterhielten. Sie lächelte, als sie das sagte, der Schalk saß ihr in den Augenwinkeln. Und mit großer Begeisterung erzählte sie weiter von der Arbeit an diesem Film: „Das war eine äußerst fruchtbare, wirklich schöpferische Arbeit. Ja, ich sage das bewußt, auck wenn es vielleicht etwas abgegriffen klingt. Aber Regisseur Wladimir Motyl hatte sich meine Rolle, die Französin Pauline Goebl, ganz anders vorgestellt. Er ging wohl bei der Besetzung zunächst von meiner Erscheinung, vom Äußeren aus. Ich habe mich selbstverständlich sehr mit der Dekabristenbewegung beschäftigt, viel darüber gelesen. Besonders interessierten mich die drei Frauengestalten, vor allem natürlich die Pauline Goebl. Ich war fasziniert, wie diese junge Frau, eine Französin, deren Eltern durch die Revolution verarmt waren, nach Rußland kam, auf sich allein gestellt, ihren Unterhalt verdienen mußte. Wie sie zuerst nein sagt, als der Leutnant Annenkow um ihre Hand anhält, weil er reich und sie arm war, ihm dann, als er, der Ehrenrechte aberkannt, auf der Festung saß, folgt und sie es zustandebrachte, mit ihm nach Sibirien zu gehen und ihn dort, nun den Zuchthäusler Annenkow, heiratete. Das alles hat mich stark beeindruckt. Ich habe eingehend darüber nachgedacht. Und so habe ich Regisseur Motyl, der enorm den Schauspieler fordert, aber auch auf ihn eingeht, mit ihm arbeitet wie ich es vom Theater gewohnt bin, Vorschläge gemacht, wie ich diese Frau sehe. Daraufhin wurde im Drehprozeß die Rolle geändert, z. B. auch einige Passagen neu geschrieben. Es war also eine sehr schöne Arbeit. Und durch diese schöpferische Atmosphäre gab auch jeder sein Bestes."

In rund 25 Spielfilmen – bereits während ihres Studiums an der Theaterhochschule hatte sie einige Filmrollen – hat Ewa Szykulska mitgewirkt, ist viel im Fernsehen beschäftigt, doch ihre Domäne sieht sie nach wie vor im Theater. Seit ihrem Studiumabschluß am Warschauer Studio-Theater engagiert, hält sie viel von den künstlerischen Experimenten, die hier unternommen werden, freut sich, daß diese auch im Ausland so großes Interesse finden, was Gastspiele in zahlreiche Länder beweisen.

Es ist nicht übertrieben, festzustellen, daß die attraktive Ewa Szykulska, zu den begabtesten und ernsthaftesten jungen polnischen Filmschauspielerinnen gehört. Der Zuschauer kann sich jetzt erneut beim „Traum vom fernen ‚Glück" davon überzeugen.

HEINZ MÜLLER

Fotos: G. Linke; Archiv (3)





und begabt



